

2,50
Euro

Bitte kaufen Sie nur bei
Apropos-VerkäuferInnen
mit gültigem Ausweis!

APROPOS

STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Nr. 101 · Februar 2012 · Preis EUR 2,50

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25

GUT

MASKIERT





Begegnungen 2012

Seminare für Gesundheit und Lebens-Lust
im stimmigen Ambiente von

SCHLOSS GOLDEGG

Termine März - Juni

- 02.03.-04.03. **Biokinematik - die Logik des Schmerzes**
Dr. Walter Packi, Bad Krozingen
- 05.03.-07.03. **Familienschicksal und persönlicher Lebensweg
Seminar mit Familien-Aufstellungen**
Dr. Karl Heinz Domig, Rankweil
- 09.03.-11.03. **Das WAVAL-Prinzip**
Mag. Christian Mang
- 16.03.-18.03. **Sag JA zu dir**
Dr. Waltraud Sladky, Würzburg
- 23.03.-25.03. **Die Zauberkraft des Singens**
Mag. Catarina Lybeck, Salzburg
- 23.03.-25.03. **Quantenheilung und Musik**
André Varkonyi, Wien
- 13.04.-15.04. **Wohnen mit der Kraft der Farben**
Ernst Muthwill, Hallein
- 13.04.-15.04. **Kriya - Weg des Lichts**
Elisabeth Maria Zgubic-Kolner, Murau
- 20.04.-22.04. **Aussöhnung mit dem Inneren Kind**
Marianne Prochazka, Freiburg
- 20.04.-22.04. **Innere und äußere Heilräume erwecken**
Dr. Reinhard Prochazka, Freiburg
- 27.04.-29.04. **Gentle Running & Gentle Walking**
Wim Luijpers, Neuseeland
- 27.04.-29.04. **Unsere Ahnen - Kraft und Wurzeln ...**
Michael Stinger, Gallneukirchen
- 27.04.-29.04. **Astrologie und Märchen**
Claus Riemann, Kirchdorf am Inn
- 04.05.-06.05. **Stimme und Sprechtraining**
Mag. C. Lybeck und Mag. B. Widhalm
- 10.05.-13.05. **Die heilende Kraft des Singens**
Wolfgang Bossinger & Katharina Neubronner
- 01.06.-03.06. **In die Stille gehen**
Christoph Singer
- 01.06.-03.06. **Im Tango-Rhythmus in Beziehung gehen**
Annette Klehas
- 18.06.-20.06. **Familienschicksal und persönlicher Lebensweg
Seminar mit Familien-Aufstellungen**
Dr. Karl Heinz Domig, Rankweil
- 21.06.-24.06. **Träume im Spiegel von Naturgesetzen**
Ortrud Grön & Heide Nullmeyer, Seeshaupt
- 22.06.-24.06. **Der Liebe Flügel verleihen**
Angelika Wehinger, Röthis
- 29.06.-01.07. **ATEM - der Spiegel unserer Befindlichkeit**
Dipl. Päd. Norbert Faller

Detailprogramm und Informationen:

Kultur- und Seminarzentrum
SCHLOSS GOLDEGG
5622 Goldegg, Hofmark 1, Österreich
Tel. 06415-82 34-0, Fax -4
schlossgoldegg@aon.at
www.schlossgoldegg.at



NÄCHSTE AUSGABE AM 02.03.2012! IM GLEICHGEWICHT



Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus
Soziale Arbeit GmbH
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49 / 3, A - 5020 Salzburg
Apropos-Gesamtleitung
Michaela Gründler
Koordination, Redaktion, Artdirektion
Michaela Gründler (f.d.l.v.), Anja Keglevic
Vertrieb Hans Steininger (870795 DW 21)
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Kooperation Verein Neustart, Saftladen

Apropos-Redaktionsadresse
Apropos - Straßenzeitung für Salzburg
Glockengasse 10, A - 5020 Salzburg
Telefon +43 662 870 795
Telefax +43 662 870 795 DW 30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at



Bankverbindung Bank Austria
Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Markus Roskopf, Rita Bürgler, Basisbildungszentrum abc, Eva
Helfrich, Nora Sümegi, Bernd Rosenkranz, Andreas Brandl, Ka-
trin Schmoll, Bernhard Müller, Stefanie Spiesberger, Ines Wüger,
Bianca Würger, Erich Holfeld, Ulrike Matzer, Klaudia Gründl de
Keijzer, Barbara Brunner, Gertraud Lehr, Arthur Zgubic, Verena
Ramsl, Robert Buggler, Sibylle Berg, Elfriede Hammerl, Georg,
Evelyne, Andrea, Thomas, Rolf, Kurt, Luise, fnt-pictures, Narcista,
Hanna S., Christina Repolust, Gertraud Schwaninger, Ogi, Erwin.

Auflage 10.000 Stück
Nächster Erscheinungstermin 2. 3. 2012
Nächster Redaktionsschluss 15. 2. 2012
Erst-Design (1. 10. 2007) Miam Miam
Layout Annette Rollny/fokus-design.com
Foto Cover Spiesberger/Wüger/Würger
Foto Editorial Luigi Caputo
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer,
moe-DigitalMediaDesign

Grundlegende Richtung
Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und
hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu
helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen
gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos,
wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Anders
erlebt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen
eigenständig zu artikulieren. Im März 2009 erhielten Chefredakteu-
rin Michaela Gründler und Redakteurin Anja Keglevic den René-
Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen. Apropos
erscheint monatlich. Die Hälfte des Verkaufspreises von 2,50 Euro
geht an die VerkäuferInnen. Apropos ist dem „Internationalen Netz
der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995
in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen
alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer
verwenden.

GUT MASKIERT

Liebe Leserinnen und Leser!

Im Februar dürfen wir uns als jemand anderer
ausgeben – und das völlig sanktionsfrei. Einmal
im Jahr, im Fasching, ist es gesellschaftlich erlaubt,
dass wir hemmungslos Rollen spielen und uns
fremde Masken überstreifen. Während sich die
einen voller Elan in den Faschingstrubel werfen,
halten sich die anderen elegant – wenn nicht gar
abwehrend – zurück (S. 8). Psychologen zufolge
lernen Kinder erst durch das Hineinschlüpfen in
fremde Rollen, sich in andere Menschen hinein-
zufühlen und Toleranz zu entwickeln (S. 6) – oder
finden im Erwachsenenalter über Rollenspiele zu
sich selbst (S. 15).

Dennoch: „So befreiend es manchmal sein kann,
nicht man selbst sein zu müssen und in einer
Ausnahmesituation in eine Rolle zu schlüpfen,
so unlebbar ist das auf Dauer“, ist die Salzburger
Psychotherapeutin Jasna Sluka überzeugt. Erst
wer sein wahres Gesicht zeigt, kann dauerhaft in
Beziehungen bestehen (S. 4/5).

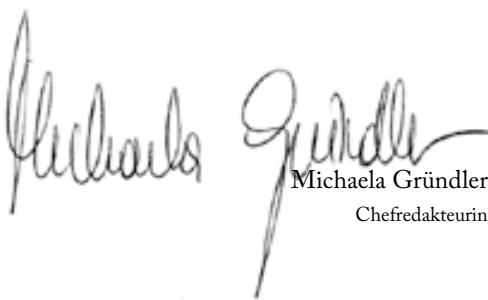
Auch Lisa K. weiß, wie viel Kraft es kostet, einen
Teil ihrer Persönlichkeit zu verbergen. Die 24-jäh-
rige Geographiestudentin leidet seit zehn Jahren
an Angststörungen, wirkt aber nach außen hin wie
ein Sonnenschein. Nur ihr engster Freundeskreis
und ihre Familie wissen davon (S. 12/13).

Verlässt eine muslimische Frau aus einer traditio-
nellen Familie das Haus, legt sie oft ein Kopftuch
oder einen Ganzkörperschleier an. Für viele junge
Muslimas ist die Verhüllung jedoch ein Zeichen
der Selbstbestimmung – ganz im Gegensatz zur
öffentlichen Wahrnehmung, die darin vor allem

ein Zeichen der Unterdrückung sieht. „Für mich
ist das Koptuch eine Art Befreiung. Wir leben
in einer Welt, die sehr körperfixiert ist“, sagt die
21-jährige Sarah Momani (S. 9).
Wer einmal auf eine Rolle festgelegt ist, hat es
schwer, sich daraus zu lösen. Diese Erfahrung hat
Schauspieler Karl Merkatz mit der Darstellung
seines „Mundl“ gemacht. Egal, welche Rolle da-
nach kam, alle sahen zunächst nur den „Mundl“
in ihm (S. 14).

Unsere Schreibwerkstatt-Autorinnen und -Au-
toren schreiben sehr nachdenklich zum aktuellen
Thema: „Niemand soll merken, wie es in uns
wirklich aussieht, wie verzweifelt wir innerlich
sind, denn wie reagiert unsere Gesellschaft, wenn
es mal jemandem nicht so gut geht?“, schreibt etwa
Verkäufer Thomas (S. 19). Auch Verkäuferin Luise
versucht Fassung zu bewahren. Ihre Wohnung ist
kurz vor Silvester abgebrannt (S. 22), dennoch steht
sie wie immer beim Rathausbogen und verkauft
ihre Zeitungen.

Herzlichst, Ihre


Michaela Gründler
Chefredakteurin

HERVORGEHOBen	ANDERS ERLEBT	VERMISCHT	SORTIERT
Feature „Gut maskiert“	4 Ogi	18 Apropos Kreuzworträtsel	24 Kulturtipps
Cartoon	5 Georg & Evelynne	19 Kleingeldaffäre (Literatur)	25 Büchertipps
Verkleiden ist gesund	6 Thomas	19 Lichtblick des Monats	26 Service
Verein abc schreibt in Apropos	7 Narcista	20 Heimat-Text des Monats	26 Meldungen
Pro & Contra: Verkleiden?!	8 Rolf	21 Kolumne	27 Straßenzeitung weltweit
Die Frau hinter dem Schleier	9 Kurt	21	
Schlafes Rätsel	10 Gertraud Schwaninger	21	
Der Schweinehund hat Recht	11 Luise	22	
Leben mit der Angst	12 Hanna S.	23	
Interview Karl Merkatz	14 Andrea	23	
Von der Rolle	15		
Sibylle Berg (Literatur)	16		

GUT MASKIERT

Text: Anja Keglevic | Fotos: Stefanie Spiesberger, Ines Wuger und Bianca Würger

Schon in frühester Kindheit lernen wir, dass es nicht nur Spaß macht, sich zu verkleiden, sondern auch, dass wir damit Einfluss auf unsere Umwelt haben. Der kleine Clown bringt Mama zum Lachen und die Prinzessin Papas Herz zum Schmelzen. Später rutschen wir oft nicht ganz freiwillig in Rollen hinein – im Beruf, in der Familie und in der Partnerschaft. Sich auf Dauer hinter einer Maske zu verstecken ist allerdings weder gesund noch lebbar.

Masken verbergen, verändern und schützen uns. Der schwere Atemschutz, mit dem Feuerwehrmänner Menschen aus brennenden Häusern retten. Die Maske, die den Kronzeugen eines Verbrechens im Gerichtssaal vor späterer Rache schützt. Das verhüllte Gesicht des Schuhputzers in Bolivien, das ihn vor der Schande bewahrt. Die Sauerstoffmaske, die für geruchlosen und sicheren Schlaf sorgt. Die Sturmhaube, die der Räuber trägt, um unerkannt eine Bank zu überfallen. Die vielen Masken, die wir im Laufe eines Lebens gezwungen sind aufzusetzen, wenn wir „mitspielen“ wollen: die Tapfere, die Toughie, die Tussi. Der Coole, der Checker, der Chancennutzer. Ernährerin und Erzieherin. Familienoberhaupt und Finanzminister. So manche Maske, die ursprünglich Form und Gewicht einer Augenklappe hatte, wächst sich im Laufe der Jahre zur Ritterrüstung aus. Von uns selbst bleibt da manchmal nicht mehr viel übrig.

„So befreiend es sein kann, nicht man selbst sein zu müssen und in einer Ausnahmesituation in eine Rolle zu schlüpfen, so unlebbar ist das auf Dauer“, ist die Salzburger Psycho- und Paartherapeutin Jasna Sluka überzeugt. In der Beratung und Therapie ist sie immer wieder mit verschiedenen Formen des (Selbst-)Betrugs konfrontiert und klar wird dabei immer: Wenn eine Beziehung dauerhaft sein soll, wird „die Stunde der Wahrheit“ kommen und das wahre Selbst hinter der Maske hervortreten. Und fast immer wird der Partner oder die Partnerin sich getäuscht und enttäuscht fühlen. Nicht immer muss das das Ende einer Beziehung bedeuten, es kann auch ein Prozess des Sich-neu-Kennenlernens beginnen, der vielleicht sogar in eine reifere Liebesbeziehung führt. „Aber letztendlich können wir nur lieben und geliebt werden als das, was wir sind, nicht als das, was wir gerne wären, und das, was wir vorgeben, zu sein“, sagt die Paartherapeutin.

Der Hamburger Professor für Familienpsychologie Wolfgang Hantel-Quitmann vertritt in seinem Buch „Die Masken der Paare“ allerdings die Auffassung, dass es vor allem zu Beginn einer Partnerschaft wichtig sei, manche Gefühle und Eigenschaften nicht sofort unverstellt zu zeigen. Denn wer sich zurückhalte, schütze sich in dieser Phase vor Verletzungen. „Am Anfang der Liebe steht immer die Täuschung“, glaubt der Psychologe gar. Denn instinktiv versuchen wir mit einer Maske, den Erwartungen des Liebepartners zu entsprechen. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an eine Anekdote, die meine Biologie-Lehrerin in der Mittelschule einmal zum Besten gab. Sie erzählte Folgendes: Eine Freundin von ihr, eine fesche Person, immer perfekt geschminkt und wie aus dem Ei gepellt, hatte sich frisch verliebt. Eines der ersten gemeinsamen Wochenenden verbrachte das Pärchen auf einer Almhütte, fernab von Zivilisation und Schminktisch. Frühmorgens stellte sie sich den Wecker auf eine unwirtliche Zeit, schlich ins Plumpsklo, und verwandelte sich dort wieder in die perfekte Frau, als die sie ihrem Liebs-



ten am Frühstückstisch gegenüber sitzen wollte. Zu groß war ihre Angst, dass ihr neuer Freund ihr „ungeschminktes“ Ich nicht mögen würde. „Eine verständliche Reaktion“, würde Therapeut Hantel-Quitmann sowohl ihr Verhalten als auch ihre Angst verstehen: „Wir schminken uns und kleiden uns entsprechend, um für den anderen möglichst attraktiv zu sein. Die ungeschminkte Begegnung ist riskant. Denn unser Verhalten ist kein reines Abbild unserer wahren, nackten Innerlichkeit, im Gegenteil.“

Paare bringen immer eine eigene Vergangenheit und fast immer auch Geheimnisse mit in eine Beziehung. Was grundsätzlich auch kein Problem ist, denn das andere Extrem gefällt Psychologin Jasna Sluka auch nicht: „Es geht nicht um eine Verschmelzung von zwei Personen zu einem einheitlichen Wir, in dem jeder Gedanke geteilt werden muss, kein Gefühl, keine Erinnerung, kein Erlebnis für sich behalten werden darf. Ich denke, die Grenze liegt da, wo es beginnt, eine Fassade oder Maske zu werden, wo vorgetäuscht wird, anders zu sein.“

Das kann nicht nur in der Partnerschaft, sondern auch im Beruf zu einem massiven Problem werden. Oft wird der Grundstein dafür schon in der Kindheit gelegt. Kinder, die schon früh erfahren mussten, dass sie nur dann Zuneigung und Anerkennung bekommen, wenn sie zuvor etwas leisten, werden auch im Erwachsenenleben unter dem Diktat von Leistung und Perfektionismus stehen.

„Wenn eine Beziehung dauerhaft sein soll, muss das wahre Selbst hinter der Maske hervortreten.“

Nach außen wirken diese Menschen selbstbewusst, stark und diszipliniert, in ihrem Inneren sind sie aber das kleine, unsichere Kind geblieben, gequält von Verlust- und Versagensängsten. „In diesem Spannungsfeld entstehen Essstörungen, Arbeitssucht, Depressionen, Minderwertigkeitsgefühle und ein atemloses Hinter-sich-her-Rennen“, beschreibt es die klinische Psychotherapeutin Bärbel Wardetzki in ihrer Abhandlung „Weiblicher Narzissmus. Der Hunger nach Anerkennung“, in der sie sich mit den Verhaltensmustern von bulimischen Frauen beschäftigt. „Idealerweise können wir auch in den Alltagsrollen wir selbst sein, das heißt, dass wir uns im Beruf nicht verbiegen müssen, dass die geforderte Rolle zu uns passt, die Persönlichkeit ein Stück weit in die Rolle integriert werden kann“, sagt Psychotherapeutin Sluka. Denn wenn wir im Beruf für etwas stehen müssen, was uns in tiefster

Seele widerstrebt, ist das auf Dauer sehr belastend. Deshalb brauchen wir Verschnaufpausen, von den vielen verschiedenen, mal mehr, mal weniger zu unserem wahren Selbst passenden Rollen des Alltags – in denen wir einfach ganz wir selbst sein dürfen. ■



VERKLEIDEN IST GESUND

Text: Markus Rosskopf | Foto: Rita Bürgler

Der Fasching gilt als die fünfte Jahreszeit. Das ausgelassene Treiben gibt es schon seit dem Altertum, wo es für einen begrenzten Zeitraum zum Rollentausch zwischen Dienern und Herren kam – das Verkleiden als Rollentausch gibt es heute noch und es hat sogar einen therapeutischen Effekt.

„Schon als Kinder lieben wir es, in andere Rollen zu schlüpfen“, erklärt Nicole Reiter, Psychologin bei der Kinderhilfs-Organisation Pro Juventute, „es beginnt damit, dass wir die Kleidung unserer Eltern anziehen oder Vater-Mutter-Kind spielen. Andere Rollen auszuprobieren ist für das eigene Selbstwert-Gefühl wichtig und gehört zu einer bedeutenden Entwicklungs-Phase in der Kindheit.“ Die Verkleidung und das Rollenspiel seien eine wichtige Voraussetzung, um später Toleranz, Einfühlungs-Vermögen und Verständnis für andere Handels- und Denkweisen entwickeln zu können. Die Zeit, in der auch die Erwachsenen in ungewöhnliche Rollen schlüpfen dürfen, wird in Österreich und Süd-Deutschland „Fasching“ oder „Fastnacht“ genannt und bezeichnete ursprünglich nur die letzte Nacht vor der Fastenzeit, in der noch Alkohol getrunken und ausgelassen gefeiert werden durfte. Im Kirchenkalender beginnt der Fasching mit dem Ende der Weihnachts-Zeit am Dreikönigs-Tag. Der 11. November als Faschings-Beginn wurde erst im 19. Jahrhundert eingeführt. Hintergrund dafür war, dass auch das Weihnachts-Fest eine vorangehende 40-tägige Fastenzeit vorsah, vor deren Beginn ebenfalls noch ausgiebig geschlemmt worden ist – deshalb auch die Tradition des Gansl-Essens an Martini und der Weihnachts-Bockbiere, die eigentlich Fasten-Biere sind.

Kontrollierter Ausbruch der Vernunft

Vorläufer des Faschings gab es schon in den Kulturen des Altertums meist in Zusammenhang mit dem Erwachen der Natur im Frühling. So tauschten bei den römischen „Saturnalien“ Sklaven und Herren vorübergehend die Rollen, feierten gemeinsam und konnten ohne Strafe Kritik in Form von Scherzen anbringen. Dieses Gleichheits-Prinzip ist bis heute ein charakteristisches Merkmal des Faschings: „Fasching ist der kontrollierte Ausbruch der Vernunft“, sagt

Psychologin Reiter. Abseits der Realität und ohne alle Konsequenzen können wir uns selbst erfahren und Dinge tun und sagen, die ansonsten gesellschaftlich verpönt sind. Dadurch reinigen wir unsere Seele von aufgestauten Aggressionen und Ängsten. Durch die Verkleidung schlüpfen wir in eine Identität, die wir uns sonst nicht erlauben oder die wir einmal ausprobieren möchten: „Jeder Mensch hat mehrere Identitäten, von denen er aber viele im Alltag nicht zeigen darf; Frauen haben zum Beispiel auch männliche Seiten, Männer auch weibliche“, erklärt Reiter.

Im Mittelalter wurde dieser Rollentausch zu Fasching auch innerhalb der Kirche praktiziert, indem die unteren Kleriker den Rang der hohen Geistlichkeit einnahmen und kirchliche Rituale parodiert wurden. Auch das Volk durfte sich an diesen Festen beteiligen. Die Reformation schaffte aber die vorösterliche Fastenzeit ab, weshalb sich die Faschings-Hochburgen heute hauptsächlich in katholischen Gebieten Europas finden lassen. In Österreich fallen besonders der Villacher Fasching und die Fastnachts-Umzüge in Vorarlberg auf. Aber auch die Perchten-Umzüge rund um Weihnachten gelten kulturgeschichtlich als Faschings-Bräuche: „Manchmal wählen wir auch eine Verkleidung, um mit Dingen fertigzuwerden, die uns unbegreiflich oder unheimlich sind“, erklärt Reiter. Als Perchten verkleidet, haben die Menschen schon seit keltischer Zeit versucht, die bösen Geister des Winters zu vertreiben und den fruchtbaren Sommer zu begrüßen.

Zu den beliebtesten Faschings-Verkleidungen der Frauen zählen leicht erotische Kostüme wie das Bunny-Kostüm, die freche Krankenschwester oder die neckische Stewardess. Männer sind gerne Sheriff oder Football-Spieler mit unechten Muskeln – „das sind Kostüme die Dominanz ausstrahlen“, sagt Reiter. Meist spiegelt die Kostüm-Wahl auch die Seele: „Man fühlt sich in einem Kostüm nur wohl, wenn es einem selbst entspricht. Ein Mädchen, das gerne wild und stark wie Pippi Langstrumpf wäre, wird sich eher nicht als Prinzessin verkleiden.“ ■



Nicht jede Pippi reißt im wahren Leben Bäume aus.

TRAGEN WIR NUR IM FASCHING MASKEN?

Texte: Basisbildungszentrum abc-Salzburg

Sie sind zwar schon erwachsen, lernen aber oft erst jetzt, richtig zu lesen und zu schreiben. Wir haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Vereins abc eingeladen, einmal im Quartal zu unserem jeweiligen Schwerpunkt-Thema für uns zu schreiben.

Die Texte stammen alle von KursteilnehmerInnen des Basisbildungszentrums abc-Salzburg.

Im Fasching kann man sich in einen anderen Menschen verwandeln. Einmal so sein wie ein Clown, eine lustige rote Nase und große Schuhe. Denn dann kann man viel Spaß machen und die Kinder zum Lachen bringen. Man muss sich nicht verstellen im Fasching. Man kann so sein, wie man eigentlich immer gerne sein möchte. Auch im Alltag müssen wir uns oft hinter einer Maske verstecken. Wenn uns jemand ärgert, müssen wir noch nett sein. Auch wenn wir oft am liebsten aus der Haut fahren würden, verstecken wir uns hinter der Maske. (Jutta, 51 Jahre)

Hat eine Person, die vor einem steht, eine Maske auf, weiß man nicht, welcher Mensch sich dahinter verbirgt. Aber was ist mit der unsichtbaren Maske von einem Freund – und wenn man sie einfach runterreißen könnte, würdest du es tun? Denn könntest du es, würdest du dich nicht fragen: „Kenn ich den dann wirklich noch? Ist er der, für den er sich ausgibt?“ Die meisten würden es sich dreimal überlegen, ob sie es tun oder nicht. Weil was wäre, wenn er auch deine Maske haben will und er versuchen würde, sie dir runterzureißen? Hättest du nicht Angst, er könnte alle deine Geheimnisse, Ängste, Hass und Lügen sehen, die du tief in dir verborgen hältst? Was macht er damit, ist die Frage! Was könnte er damit tun? Ein Freund könnte dich damit verletzen, ein Kollege, der dich nicht mag, würde es tun. Und ein Mensch, der dich vielleicht mal gesehen hat, aber dem du egal bist und der einen Vorteil für sich daraus ziehen kann, wird es tun. Denn Fakt und nicht Fiktion ist, dass der Mensch ärger ist als das wildeste Tier, das auf Erden kriecht. Vor Freunden sollte man die Maske so weit als möglich runterziehen, aber bei Fremden, ja, da sollte man es sich gut überlegen, wie weit oder ob man überhaupt die Maske nach unten ziehen soll. (Thomas, 30 Jahre)

Wenn ich mir aussuchen könnte, welchen Maskenball ich am liebsten besuchen würde, wäre das der Maskenball in Venedig. Meine Maske würde eine halbe Gesichtsmaske sein mit weißen, großen Federn. Das Kostüm wäre ein Kleid aus Ritterzeiten. Der Stoff des Kleides wäre aus dunkelrotem Samt. Es wäre mir ein Vergnügen, die bunten, maskierten Menschen zu betrachten. (Gordana, 37 Jahre)

Ich liebe Fasching. Als ich noch ein Kind war, habe ich Papier-Gesichtsmasken gebastelt. Meine Lieblingsfarbe ist rot und schwarz. Ich wollte, dass ich aussehe wie eine Hexe, schwarze Haare, rote Augen, eine große Nase. Heute ist es ganz anders. Die Faschingsmaske im Karneval hat Brauch oder Geschichte. Das ist sehr interessant. Ich lese gerne viel über Masken. (Ana, 54 Jahre)

Kostenlose Kurse für Erwachsene

15 von 100 Erwachsenen haben Schwierigkeiten mit dem Lesen, Schreiben oder Rechnen. Das Basisbildungszentrum abc-Salzburg bietet seit 1999 Unterricht für Jugendliche und Erwachsene, deren individuelle Lese-, Schreib-, Rechnen- und PC-Kenntnisse niedriger sind als jene, die von ihrer Umgebung als selbstverständlich erwartet werden. Der nächste Kurs beginnt Ende Februar.

Basisbildungszentrum abc-Salzburg, Lastenstraße 22, 5020 Salzburg
Gerhild Sallaberger, Tel.: 0699 10 10 20 20

VERKLEIDEN IM FASCHING

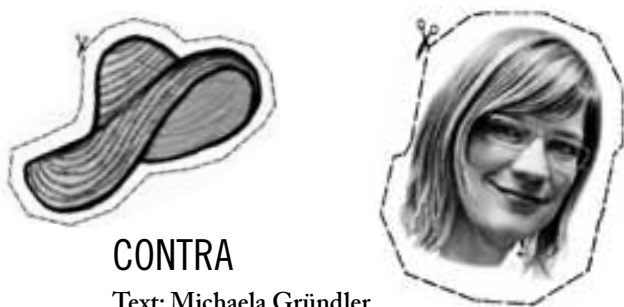
Illu: Rita Bürgler



PRO

Text: Monika Pink-Rank

Kinder lieben es, in andere Rollen zu schlüpfen. In dieser laut Experten „magischen Phase der Entwicklung“ lernen sie, sich in andere hinein zu fühlen – spielerisch und kreativ. Ist Verkleiden also Kinderkram? Bei weitem nicht! Rollenspiele boomen online und als organisierte Live-Events. Sex-Shops haben genug Kundschaft, die „Kostümierung“ aller Art verwendet. Und ist nicht eine falsche Identität im Internet so etwas wie eine Maskierung, mit der man spielt oder etwas ausprobieren will? Der Vorteil am Fasching: Es ist gesellschaftlich anerkannt und sogar erwünscht, jemand anderer zu sein. Hierarchien sind aufgehoben, und man kann die Seiten zeigen, die man sonst verbirgt – ganz ohne Sanktionen! Doch nicht nur wir Menschen, sondern auch die alten Götter liebten es, fremde Gestalten anzunehmen: Wie hätte Zeus jemals Europa entführen können, wenn nicht als wunderschöner Stier? Die Mythologie strotzt nur so von Verwandlungen aller Art. Zugegeben, nicht immer war die „Verkleidung“ freiwillig, oft galt sie als Strafe. Mindestens genauso oft aber war sie ein Ausweg, in fremder Gestalt etwas auszuleben oder Unmögliches zu erreichen. Anders gesagt: Verkleiden als Vorsprung. Speziell im Tierreich dient das Verkleiden dem eigenen Vorteil. Ein schillerndes Beispiel ist das Chamäleon: Mit seiner Tarnung bleibt es einerseits unentdeckt von seinen Feinden. Gleichzeitig täuscht es seine Beute und kann aus der unsichtbaren Position genüsslich Insekten fangen. Anders gesagt: Verkleiden als Überlebensprinzip. Summa summarum: Verkleiden ist mehr als nur Karneval – es ist göttlich, tierisch und zutiefst menschlich. Also Pappnase ausgepackt und rein ins Faschings-treiben! Es tut gar nicht weh ...! ■



CONTRA

Text: Michaela Gründler

Zugegeben, ich wurde ganz normal sozialisiert: Als Kind war ich eine liebevolle Prinzessin, ein cooler Indianer, eine süße Biene Maja ... Als Teenager kam ich in meine Revoluzzerphase und gab den Hippie, die Prostituierte und einmal sogar eine Mülltonne.

Letztere Verkleidung hatte es mir besonders angetan, weil sich die anderen angeekelt von meinen sich verfärbenden Bananenschalen am schwarzen Müllsack abwandten, der mich kleidete. Originell fand ich auch meine letzte Verkleidung, an die ich mich noch erinnern kann: Als 18-Jährige – ich war seit einem Jahr Vegetarierin – ging ich als Karotte. Im Vorfeld durchbohrte ich ein Kilo Karotten mit einem Draht und fädelt eine Schnur durch, sodass schließlich ein Karottengürtel meinen orangefarbenen Aufzug vervollständigte.

Und dann, als junge Erwachsene, muss irgendetwas schiefgelaufen sein. Denn auf einmal fand ich es nur noch doof, einmal im Jahr seine Identität abzulegen, nur um sich eine fremde Rolle überzustreifen – war es doch schwierig genug, sein eigenes Ich dauerhaft zu verorten. Lieber bemühte ich mich, herauszufinden, wer ich wirklich bin, und gegenüber meiner Umwelt Profil zu zeigen, statt das mühsam Gefundene gleich wieder hinter einer Maske zu verbergen. Zudem war es mir wichtig, meine geistige Überlegenheit zu demonstrieren nach dem Motto: Ich habe es gar nicht nötig, mir im Schutze einer Maske Freiheiten herauszunehmen, an die ich mich vielleicht sonst nie wage, und möglicherweise noch mit reichlich Alkohol durchtränkt meine letzten Hemmungen abzulegen. Und irgendwann war es einfach so normal, mich nicht zu verkleiden, dass ich gar nicht mehr darüber nachdachte. Fasching gibt's halt, aber für die anderen. Dennoch, ich gebe es zu, huscht mir ein Lächeln übers Gesicht, wenn ich in der Faschingszeit maskierte Kinder und Erwachsene sehe, die gut gelaunt durch die Straßen ziehen. Ein Farblecks im bekannten Alltag. Und ich erinnere mich gerne daran, dass ich von Geburt an die Lizenz zum Nicht-Verkleiden habe: denn immerhin kam ich am Faschingstag des Jahres 1973 zur Welt. Und das muss mir erst mal einer nachmachen: ein geborener Faschingsscherz zu sein. ■

HINTER DEM SCHLEIER

Text: Eva Helfrich | Foto: Bilderbox

Über eine halbe Milliarde Frauen führen heute weltweit ein Leben hinter dem Schleier. Vergleicht man religiöses Leben mit der Schule, ist die Verschleierung eine Zusatzaufgabe. Für die es auch Zusatzpunkte gibt. Durch das Tragen des Niqab, einer Vorstufe der Burka, sammelt Lutfiye Zusatzpunkte bei Allah. Pöbeleien und Beschimpfungen stehen für die 52-Jährige an der Tagesordnung. „Aber das zu ertragen bringt noch mehr Punkte“, sagt sie.

Nach Schätzungen leben in Österreich rund 100 Frauen voll verschleiert. Während Lutfiye ihren Niqab in Wien in der Öffentlichkeit tragen darf, ist das muslimischen Frauen in Belgien seit 2010 verboten. Dort wurde das Tragen von Ganzkörperschleiern vom Parlament unter Strafe gestellt, die Buße beträgt 25 Euro oder sieben Tage Gefängnis. Viele aus traditionellen Familien stammende muslimische Frauen tragen nicht nur beim Moscheebesuch ein Kopftuch („Hijab“), sondern auch im Alltag. Nämlich dann, wenn Kontakt mit nicht-verwandten Männern möglich ist. Was natürlich jedes Mal der Fall ist, wenn die Frauen das Haus verlassen. Die Verhüllung des weiblichen Kopfes oder des Gesichts wird heute in der Regel nicht mehr als Unterdrückung, sondern – ganz im Gegenteil – als Zeichen der Selbstbestimmung empfunden.

So geht es auch Sarah Momani. Die 21-Jährige hat sich vor drei Jahren dazu entschlossen, Kopftuch zu tragen. „Für mich ist das Kopftuch eine Art Befreiung. Wir leben in einer Welt, die sehr körperfixiert ist. Meine Kleidung drückt aus, wer ich bin. Wenn ich nicht jedem meinen Körper zeigen will, dann muss ich das auch nicht.“ Ihre Eltern waren nicht begeistert von der Idee. Zu groß war die Sorge darüber, ihre Tochter könnte gemobbt werden und später keinen Job finden. Doch mit 18 stand für sie fest: „Ich trage ab heute Kopftuch.“ Aus religiöser Überzeugung, die sie als Teil von sich sieht und die sie auch so leben will. „Ich mach das für mich selbst“, sagt sie. Einen Niqab oder eine Burka zu tragen, ist für sie aber kein Thema. „Oft verwechseln die Menschen Kultur mit Religion“, sagt sie. „Und die Burka hat einen traditionellen Hintergrund.“ Ähnlich sieht das auch die 24-jährige Hanim:

„Bildungslücken mit dem Schleier zu verdecken funktioniert nicht.“

„Schwarz war nie die Farbe des Islam. Hat unser Prophet nicht gesagt, wir sollen farbenfroh sein? Und steht im Koran nicht ‚mit der Zeit gehen‘? Die Bildungslücke mit Schleier zu verdecken funktioniert halt nicht“, ärgert sich die Zahnarzt-Assistentin. Muslim zu sein heißt für Außenstehende, viele Opfer bringen zu müssen. Doch wer die Religion lebt, empfindet das anders. Alleine für die Frage „Was kommt nach dem Tod?“ lohnen sich die vermeintlichen Mühen. „Wir Muslime sehen dieses Leben als eine Art Prüfung. Je nachdem, wie wir uns in diesem Leben verhalten, fällt unsere Belohnung im Jenseits aus“, erklärt Sarah. Rosinen herauspicken ist da nicht drin. „Eine Frau, die sich verschleiert, verdient Ehre und Respekt.“ Ein muslimischer Prediger vergleicht in einem You-Tube-Video verschleierte Frauen mit Perlen: „Muscheln beschützen ihre Perlen auch, indem sie sie verdecken.“ Sarah, die aus Vöcklabruck kommt, wird oft dafür gelobt, wie gut sie Deutsch spricht. „Ich bin Österreicherin. Das ist mein Land und meine Heimat. Aber das heißt nicht, dass ich keine Muslime sein kann.“ Aber wie kommt es, dass viele Leute den Koran zum Schaden anderer auslegen? Dass Fundamentalisten verrückte „Kriege“ im Namen Allahs führen und sich dabei auf die Heilige Schrift berufen? Auch darauf hat Sarah eine Antwort: „Es werden oft Verse aus dem Koran herausgenommen, die nur mit Hintergrundwissen und in einem gewissen Kontext zu verstehen sind. Noch dazu ist Arabisch eine sehr komplexe Sprache, ein Wort kann mit vielen Wörtern übersetzt werden.“ Der Koran verbietet ganz klar Zwang und jede Art von Gewalt. Dinge wie den elften September würde der wahre Islam niemals gutheißen, sagt sie. Und auch keine Zwangsverheiratung, die untersagt der Koran sogar ausdrücklich. „Aber es gibt leider überall auf der Welt Spinner.“ Oder auch Spinnerinnen wie die Frau, die sich im Zug zu Sarah setzt und sie fragt, wann sie plane, die Theologische Fakultät in die Luft zu sprengen und alle Katholiken zu töten. „Es ist natürlich traurig, so angegriffen zu werden.“ Doch Sarah selbst kann solche Übergriffe sogar irgendwie verstehen: „Wenn ich nur das über den Islam wissen würde, was in den Zeitungen steht, dann hätte ich wahrscheinlich auch Angst.“ ■



Sie sind jung und gebildet – und tragen ein Kopftuch. Freiwillig. Ihr Wunsch: weniger Anfeindungen, mehr echtes Interesse.

SCHLAFES RÄTSEL

Text: Michaela Gründler | Foto: Bilderbox



Neben Stress, Lärm oder Schmerzen treibt uns auch unser „Schlaf-Ideal“ in die Schlaflosigkeit.

Jeden Abend begegnen wir ihm aufs Neue. Die einen gehen schnell entschlossen auf ihn zu, die anderen ringen hartnäckig um ihn – nur um anschließend das Bewusstsein zu verlieren. Warum begeben wir uns täglich mehr oder weniger vertrauensvoll in Morpheus' Arme, wie der Schlaf oft genannt wird, ohne ihn wirklich zu kennen?

Der Schlaf ist ein Meister im Maskieren, selbst im Sprachgebrauch lässt er sich nicht dingfest machen. Denn eigentlich müssten wir „in Hypnos Armen ruhen“, ist doch dieser der Gott des Schlafes. Sein Sohn Morpheus ist „nur“ für die Träume zuständig. Aber vielleicht verbinden wir den griechischen Traumgott in der Sprache deshalb mit „Schlafen“, weil Träume das Einzige sind, was uns nach dem Aufwachen aus dem Schlaf noch im Bewusstsein bleibt – und wir das Gefühl haben, zumindest ein Stück Kontrolle über ihn zu haben? Denn machen wir uns nichts vor, im Grunde genommen ist der Schlaf ein unheimlicher Zeitgenosse. Irgendwann im Laufe einer Nacht, im Idealfall spätestens nach 15 Minuten, schaltet sich unser Bewusstsein ab und wir versinken für die nächsten Stunden in einen Zustand, der sich unserer Kontrolle entzieht. Wir sehen nichts. Wir hören nichts. Wir fühlen nichts. Wir sind schutzlos. Und das ist gut so. Zumindest sehen das die Schlafforscher so. Denn ohne störende Außeneinflüsse kann das Gehirn endlich die Tages-Inputs verarbeiten. Während wir ruhen, arbeitet das Hirn nämlich auf Hochtouren. Es räumt dabei nicht nur das Gedächtnis auf, trennt Wesentliches von Unwesentlichem und festigt Erinnerungen, sondern es kommt auch auf neue Ideen und Erkenntnisse – nicht umsonst heißt es im Volksmund „Der ist ganz schön ausgeschlafen“, wenn sich

„Der Acht-Stunden-Schlaf ist eine Erfindung der Industrialisierung.“

jemand als sehr clever erweist. Tagsüber wäre dieses Reinemachen nicht möglich, da ein und dieselben Neuronennetze für die Reizverarbeitung und das Abspeichern von Erinnerungen zuständig sind. „Es ist wie beim Kochen“, zitiert Wissenschaftsjournalist Tobias Hürter den kalifornischen Schlafforscher Matthew Walker in seinem Buch „Du bist, was du schläfst“ (Buchtipps S. 29): „Im Wachen holen wir uns die Zutaten, im Schlaf kochen wir die Suppe aus ihnen.“

Doch Chefkoch Schlaf gewährt seine Künste nicht jedem so ohne Weiteres. 18 Prozent der Österreicher leiden an Einschlaf- oder Durchschlafstörungen, ergab eine repräsentative Umfrage der Österreichischen Gesellschaft für Schlafmedizin und Schlafforschung im Jänner 2012. Schlaflose verbringen oft sehr viel Zeit, wach und unglücklich im Bett zu liegen – zu wach, um einzuschlafen, und zu müde, um aufzustehen. Neben Gründen wie anhaltendem Stress, psychischen Erkrankungen, Schichtarbeit, Lärm oder Schmerzen treibt uns manchmal auch

unser Schlaf-Ideal in die Schlaflosigkeit. Der Acht-Stunden-Schlaf aus einem Guss, bei dem wir flott einschlafen, gut durchschlafen und erfrischt aufwachen, ist jedoch eine Erfindung aus der Zeit der Industrialisierung, in der es wichtig war, dass die Arbeitskraft gut funktionierte. Bis dahin war der unterteilte Schlaf das natürliche Schlafmuster mit einer Zwischenwachzeit von Mitternacht bis zwei Uhr, sind Historiker Roger Ekirch und Chronobiologe Thomas Wehr überzeugt. Der Schriftsteller Robert Louis Stevenson bezeichnete diese nächtliche Wachzeit gar als „die rege Stunde“. In diesem Zeitraum wurde gekocht, geliebt, geredet ... Heute fürchten wir uns hingegen vor allzu regen Stunden in der Nacht. Dabei ist es völlig normal, nachts aufzuwachen – sogar bis zu 28 Mal. Wir erinnern uns allerdings erst daran, wenn wir länger als drei Minuten wach liegen. Den Griff zur Schlaftablette sollte man sich jedoch gut überlegen: „Schlafmittel setzen unser Wachbewusstsein gewaltsam außer Kraft, indem sie die Verbindungen des Synapsennetzwerks hemmen. Das Gehirn schläft dann zwar, aber es kann nicht tun, wozu es normalerweise schläft: die Erfahrungen des Tages verarbeiten und das Gedächtnis aufräumen“, sagt Hürter.

Manchen Menschen reichen vier Stunden Schlaf, andere fühlen sich erst mit neun Stunden ausgeschlafen. Gesunder Schlaf bemisst sich nicht nach einer Norm, sondern daran, dass er guttut. „Unser Schlafbedarf ist gerade das, was wir brauchen, um tagsüber nicht schläfrig zu sein“, definiert Psychophysiologe Jim Horne von der Loughborough University. An einem Rätsel tüfteln die Schlafforscher jedoch nach wie vor: Warum wir nicht einschlafen können, wann wir wollen. Bleibt zu hoffen, dass es ihnen Morpheus dereinst im Traum enthüllt. ■

DER SCHWEINEHUND HAT RECHT

Text: Christina Repolust | Foto: Bilderbox

Es wurde Silvester und ich habe sie gefasst. Sie, die Vorsätze fürs neue Jahr. Ich habe sie in Sätze gekleidet, sie sind also ordentlich angezogen, wenn es ernst wird. Dann heißt es warten: Auf die Pummerin, auf den Sekt und darauf, dass alles wieder so wird, wie es war. Ich möchte nämlich auch gerne so bleiben, wie ich bin. Bitte, wenn das geht.

Da ich mir für 2012 vorgenommen habe, mich mehr zu bewegen, bleibe ich die letzten Stunden vor dem Jahreswechsel gemütlich auf der Couch sitzen. Da ich mir für 2012 vorgenommen habe, mich gesund zu ernähren, zerreiße ich die Weihnachtskekse und rühre sie in mein Sojajoghurt ein. So war das also vor vier Wochen, also zu Silvester: Ich hatte ein Joghurt mit Vanillekipferlbröseln vor mir und saß bequem und sehr zufrieden auf der Couch. Zufrieden, bis auf das Joghurt vor mir, denn die Kekse hätte ich schon lieber so gegessen. Aber ohne Vorsätze eben kein Silvester.

Mittlerweile ist mein Schweinehund aus den Ferien zurück, gerade hat er mein Joghurt gekostet und kräftig gekotzt. Er will jetzt, dass ich Kekse kaufe oder bei den Nachbarn bittle. Dann, so flüstert er, hätte ich auch gleich meine angestrebte Bewegung. Ich könnte mir eine DVD ausborgen, auf der jemand joggt. Das wäre ein Anfang. Dann könnte ich mich an den Almkanal setzen und realen Joggern beim realen Joggen zusehen: Die atmen ganz ko-



Der tägliche Griff in die Keksdose – wenn ich nur aufhören könnt ...

misch, aber sie atmen noch. Und wie, Rauch quillt aus ihren Mündern. „Das ist schlecht für dich!“, warnt mich der getreue Gefährte, als ich meine Laufschuhe hole. „Du wirst dich verkühlen!“, ruft er mir nach. Ich drehe um. Dabei war es so beruhigend, als ich mir sagte: „Jeden Tag eine Runde laufen gehen. Jeden Tag etwas schreiben.“ Jeden Tag ist fast so gut wie „immer“ oder „nie mehr“. „Nie mehr werde ich drei Liter Kaffee am Tag trinken“, habe ich mir vor zehn Jahren vorgenommen und bereits im Februar hat der Schweinehund wieder gewonnen und mir die neunte Tasse Kaffee serviert. „Ich werde jetzt immer alles gleich erledigen“, so lauteten meine Vorsätze 2001–2009. Das waren wirklich langweilige Wochen, in denen kein Abgabetermin wohligen Stress erzeugte, denn alles war bereits rechtzeitig von mir verfasst und verschickt worden. Daraufhin hat mich eine Chefredakteurin persönlich daheim besucht: Ob alles in Ordnung sei? Und wenn alles in Ordnung sei, ob ich dann aufhören könnte, Erinnerungsmails zu schicken, dass ich bereits alles lange vor Abgabetermin geliefert hätte.

Neu-Monats-Vorsätze

Da ich bis jetzt mit meinen Vorsätzen scheiterte, nehme ich mir nun für jeden Monat etwas vor. Jetzt, im Februar, werde ich mich einmal ordentlich verkleiden. Das habe ich schon lange nicht mehr gemacht. Im März werde ich meinen Schweinehund vor einen kleinen Wagen spannen und mich von ihm – Bewegung ist alles – in die Stadt ziehen lassen. Im April dann werde ich zwei Menschen in selbigen schicken und diese Aprilscherze fotografisch festhalten. Im Mai werde ich mich selber fest umarmen, da habe ich nämlich Geburtstag. Im Juni werde ich mich noch einmal so richtig über meinen Geburtstag freuen und im Juli endlich eine Creme mit hohem Lichtschutzfaktor verwenden. Die muss auch im August noch herhalten. Dann ist September und ich werde eine kleine Wanderung – einmal Mönchsberg rauf und runter – machen. Im Oktober werde ich die Bundeshymne auswendig lernen. Im November werde ich heuer nicht krank, ich werde versuchen, diesen Monat zu lieben und Küsse in den feuchten Nebel zu hauchen. Im Dezember ziehe ich dann Bilanz meiner Monats-Vorsätze, beim Spaziergehen, denn schließlich will ich mich ja wirklich mehr bewegen. ■

www.ak-salzburg.at

Ihr Geld

Jetzt Steuern löschen!

AK und ÖGB holen Ihnen mit dem „Steuerlöscher“ alle Steuern zurück, die Sie zuviel bezahlt haben – unbürokratisch und unkompliziert.

Termin über die Service-Hotline vereinbaren:

Steuerlöscher Hotline:
0662-86 87 86

HOL DIR DEIN GELD ZURÜCK!

Für Recht und Gerechtigkeit.

mAKazin
des Lebens

ÖGB AK STEUERLÖSCHER

www.ak-salzburg.at

AK SALZBURG

LEBEN MIT DER ANGST

Text: Nora Sümegi | Foto: Rita Bürgler



Das schwarze Ungeheuer Angst macht Betroffenen das Leben zur Hölle.

Angst ist ein natürlicher Instinkt des Menschen, der die Aufgabe hat, vor Gefahr zu schützen. Von der Leine der Vernunft losgerissen wird sie jedoch zu einem Ungeheuer, das sich Angststörung nennt und das Leben der Betroffenen zu einem Hürdenlauf macht.

Die Minuten sind wie behäbige Elefanten, die schmerzhaft langsam vorbeiwandern. Sie schreibt weiter. Aber ihre Hand wandert wieder zu der Tasche. Ist sie da? Sie ist da. Dann muss es gehen. „Gehts dir gut?“, fragt die Kollegin gegenüber. „Ja klar, danke!“ Sie greift nochmals nach der Tasche. Sie kann kaum klar denken, spürt nur diese unermessliche Unruhe, sie muss weg. Was ist, wenn es jetzt passiert? Lisa K. leidet an einer Angststörung. Seit fast zehn Jahren verschwindet die Angst mal für Tage, dann bleibt sie wieder monatelang. Die 24-Jährige hat Angst, sie könnte sich in der Öffentlichkeit übergeben müssen. „Dann kotz halt einfach“, sagt die Freundin. Aber das geht nicht, alles in Lisa strebt danach, das zu vermeiden. Wieso, kann sie sich selbst nicht erklären. Die Angst ist einfach da, nagt an ihr, lässt sie nicht los. Das ist das Charakteristische der Angststörung: Die Betroffenen entwickeln eine scheinbar grundlose Angst vor bestimmten Dingen oder Situationen, die anderen unbedenklich erscheinen. Angststörungen zählen nach Depressionen zu den häufigsten psychischen Erkrankungen weltweit. Etwa fünf Prozent der Menschen in Österreich leiden an einer Angststörung, zwei Drittel davon sind Frauen. Richtig wohl fühlt sich Lisa nur zu Hause: „Da weiß ich, mir kann nichts passieren und ich brauche mich nicht rechtfertigen.“ Nach außen hin führt die Geographiestudentin ein normales Leben: Freunde, Studium und Nebenjob bringt sie unter einen Hut, ihre Umgebung kennt sie als freundlich, aufgeschlossen und fröhlich. Nur ihre Familie und engsten Freunde wissen von dem Kampf, den sie oft mit sich selbst führt. „Man findet dann so kleine Anker, damit gehts ein wenig. Ich hatte immer, egal wohin ich ging, eine Tasche dabei, für den Notfall.“

„Man kann diese Gefühle nicht beschreiben“

Es ist schwierig, darüber zu sprechen, es ist schwierig, es zu verstehen. Ein lockerer Satz erklärt die Sache nicht. Diese Angst ist anders, sie ist nur scheinbar zielgerichtet. Die Sorge, erbrechen zu müssen, ist für Lisa ein bloßer Katalysator, die wahre Angst ist aber ein reißender Fluss, der alles in ihr wegschült und sie von ihrem wahren Ich wegträgt; dagegen anzukämpfen kostet Lisa unheimlich

viel Energie. Dieser Schwall von Gefühlen lässt sich nicht fassen, beim Versuch, ihn zu erklären, macht man sich bloß die Hände nass. Das ist auch der Grund, weshalb die Dunkelziffer der Betroffenen sehr hoch angesetzt wird: Angst, nicht ernst genommen zu werden, und Angst vor der Diagnose „psychische Krankheit“ lässt die meisten schweigen. Was aber verursacht Angststörungen? Bis heute gibt es dafür keine allgemein gültige Erklärung. Grundsätzlich gilt es, als Erstes physische Erkrankungen, welche Angstzustände auslösen können, beispielsweise eine Schilddrüsenfehlfunktion, auszuschließen. Auch können traumatisierende Erfahrungen zur falschen Konditionierung bestimmter Synapsen führen und sich so zu Angststörungen entwickeln. Bei den meisten Patienten bleibt aber die Ursache ungeklärt – so auch bei Lisa. Auffallend ist nur die durchschnittlich hohe Intelligenz insbesondere der Frauen, die betroffen sind. So wie jeder Mensch anders ist, so ist auch jede Angststörung speziell. Die einen haben panische Angst davor, Plastik zu

berühren, andere leiden an einer generalisierten Angststörung, die sich in Form von übermäßigen Sorgen um das Wohlbefinden von nahestehenden Personen und einer unbestimmten Zukunftsangst meldet. Psychosomatische Beschwerden gehen oft Hand in Hand mit der Angst. Schweißausbrüche, starke Bauchschmerzen, Kopfweg, Übelkeit – alles ist möglich. Dass diese Symptome „nur eingebildet“ sind, ändert nichts an der Intensität, mit der die Betroffenen sie erleben.

Entspannungstechniken können verhindern, dass die Angst vollkommen die Oberhand gewinnt, auch Medikamente wie Serotonin-Wiederaufnahme-Hemmer werden oft erfolgreich verschrieben. Allerdings ist es unumgänglich, dass sich die Betroffenen mit ihrer Angst auseinandersetzen. Psychotherapeuten bieten eine Vielzahl von Behandlungsmethoden, von Gesprächs- und Gestalttherapie bis Hypnose und Verhaltenstherapie. Nach jahrelangem Suchen hat sich für Lisa die Verhaltenstherapie als die hilfreichste erwiesen.

„Die einen haben Angst davor, Plastik zu berühren, andere haben Angst, dass nahestehenden Menschen etwas passiert.“

Bei dieser Methode helfen Psychotherapeuten den Betroffenen die Angst nach und nach zu überwinden: Allein das beiläufige Erwähnen von Übelkeit oder Erbrechen war für Lisa anfangs kaum zu ertragen, im nächsten Schritt lernte sie selbst darüber zu sprechen. In weiterer Folge besucht sie mit ihrer Therapeutin Orte, an denen ihre Angst auftreten kann.

Heute ist Lisa beinahe angstfrei. Im Rückblick ist sie fast froh, dass die Krankheit sie gezwungen hat, sich selbst zu finden: „Es hat mich irrsinnig stark gemacht, ich kenne mich in- und auswendig. Und ich kann jetzt richtig genießen – weil ich weiß, wie schlecht es einem gehen kann. Ich bin manchmal so unheimlich gut drauf, weil ich mich einfach freue, dass es mir gut geht!“ Wenn die Angst doch wieder da ist, hilft nur eines: „Wenn ich spüre, der oder die andere ist einfach da für mich, ohne zu urteilen. Dann ist es schon viel besser.“ ■

WORUM UNS ANDERE BANKEN BENEIDEN? UM DIE HOHE KUNST DER NIEDRIGEN SPESEN

Sparen Sie bis zu 90% bankenübliche Spesen!

Mehr Informationen: www.direktanlage.at · 0810 201221

Bregenz, Rathausstr. 11 · Graz, Kalchbergg. 3 · Innsbruck, Salurnest. 8 · Klagenfurt, St. Veiter Str. 85 · Linz, Gärtnerstr. 3 · Salzburg, Gabelsbergerstr. 29 · St. Pölten, Marktg. 4 · Wien, Spingelg. 3

direktanlage.at
Die Bank für Wertpapieranleger.

Mehr Service. Weniger Spesen.



„DAS TALENT IST DIE ARBEIT AM EIGENEN ICH“

Text: Bernd Rosenkranz | Foto: Andreas Brandl

Es ist für einen Schauspieler Geschenk und Fluch zugleich, wenn die Zuschauer zwischen Rolle und „echtem“ Menschen nicht mehr unterscheiden können. Karl Merkatz ist das mit seinem „Mundl“ passiert. Dabei ist die Rolle des „echten Wiener“ nur eine der zahlreichen Glanzparaden, die er in seiner Schauspielkarriere in Film und Theater abgeliefert hat. Im Interview mit Apropos erzählt er über Lieblingsrollen, Authentizität und sein Verhältnis zum Mundl.

Ist für Sie Schauspieler zu sein nur ein Beruf wie andere oder eine innere Berufung?

Schauspieler sein ist ein Beruf wie jeder andere und eine innere Berufung ist eine Gabe, die einem gegeben wurde, aber um sie zu erkennen, muss man erst seine Fehler erkennen und versuchen das Beste aus seinem Beruf zu machen.

In welchem Film sind Sie am liebsten vor der Kamera gestanden?

In dem Film „Die drei Herren“ und in meinem jüngsten Film, der „Anfang 80“ heißt.

Was muss ein Schauspieler in seinem Beruf mitbringen neben dem Talent?

Freude und Liebe zum Beruf. Das Talent ist die Arbeit am eigenen Ich.

Gibt es für Sie Vorbilder in Ihrem Genre?

Schauspieler wie Werner Kraus, Oskar Werner, Paul Hörbiger, Gustaf Gründgens und Hans Moser.

Gibt es Filme, die Sie gerne (noch) gedreht hätten?

Wenn Angebote kommen und ich diese Rollen, Figuren verstehe und sie spielen kann, wäre es mir eine Freude.

Sind Sie privat auch so eine Art sozialer Chaot, wie Sie ihn als Ihren legendären Mundl gespielt haben?

Dieser sogenannte soziale Chaot, dieser legendäre Mundl, ist für mich nur



Karl Merkatz liest mit Hanna S. aus dem Apropos-Lesebuch „Denk ich an Heimat“.

eine Figur, welche ich spielen durfte, aber ich persönlich bin dieser Mundl nicht. Ich bin ich und in meinem Arbeitszimmer ebenfalls ein Chaot.

Wir haben – laut der modernen Psychologie – alle mehrere Ichs und inszenieren uns gewissermaßen immer wieder. Was würden Sie sagen: Ist Originalität und Authentizität heute noch gefragt?

Originalität und Authentizität sind nicht gefragt, sondern sie bilden dein persönliches Ich. Es gibt nur eines, dein seelisches Empfinden.

Welche ethischen Werte sind für Sie als Schauspieler wichtig?

Offenheit zu ethischen Werten ist das persönliche Maß eines Schauspielers.

Was geben Sie der Straßenzeitung Apropos mit auf den Weg?

Dass man versteht, dass das Leben vielfältig ist, und nicht verurteilt, denn man erkennt oft seinen eigenen Weg nicht. ■

Die vielen Rollen des Karl Merkatz

Karl Merkatz wurde am 17. November 1930 in Wiener Neustadt geboren. Nach einer Tischlerlehre nahm er in Salzburg, Wien und Zürich Schauspielunterricht und machte am Mozarteum seine Abschlussprüfung. Es folgten Theater-Engagements u. a. in Heilbronn, Nürnberg und Köln, am Salzburger Landestheater, bei den Salzburger Festspielen sowie am Wiener Volkstheater. Merkatz war in mehr als 250 Film- und Fernsehproduktionen – meist in Hauptrollen – zu sehen. Neben „Der Bockerer“ zählen zu

seinen wichtigsten Arbeiten die bereits zum Kult avancierte Fernsehserie „Ein echter Wiener geht nicht unter“, mit der Merkatz als Mundl das Bild vom lauten, aufbegehrenden Randbezirks-Wiener prägte. Im Theater hatte er sein zweites Standbein: So spielte er in „Was ihr wollt“ von Shakespeare, in dem absurden Theater eines Samuel Beckett als Lucky in „Warten auf Godot“, wie auch in Bert Brechts „Mann ist Mann“. Karl Merkatz erhielt das Filmband in Gold (1982) für den Bockerer (1. Teil) und eine Goldene Romy

als beliebtester Schauspieler Österreichs (1996). Im Juni 1999 wurde der populäre Schauspieler in Wien mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet. Neu in den Kinos angelaufen ist sein aktueller Film „Anfang 80“. Es ist ein Lob auf die Liebe im Alter, die ja von vielen heute immer noch belächelt wird. Bruno (Karl Merkatz) und Rosa (Christine Ostermayer) entdecken dabei in der letzten Lebensphase Erotik und Liebe neu, gegen jedwede Widerstände.

VON DER ROLLE

Text: Katrin Schmoll | Foto: Rita Bürgler

„Mutter, Vater, Kind“ oder „Räuber und Gendarm“ – von klein auf gehören Rollenspiele zu unserem Alltag. Im Erwachsenenleben ist man jedoch in seiner Rolle festgefahren. Dieser versuchen LARP-Spieler zu entfliehen und tauchen in Live-Rollenspiele in Fantasiewelten ab.

„Und denkt daran“, sagt die Frau in Rot und blickt verschwörerisch, unter den langen Ponyfransen ihrer schwarzen Perücke in die Runde: „Niemand darf lügen – außer der Täter.“ An diesem Freitagabend sitzen sich ein Anwalt, ein Zimmermädchen, ein Leibarzt, ein Gärtner, eine aufstrebende Schauspielerin und ein erfolgreicher Drehbuchautor gegenüber. Einer von ihnen hat vor wenigen Stunden einen Mord begangen – so steht es zumindest im Drehbuch. Die Personen am Tisch haben eigentlich andere Berufe, sind normalerweise wesentlich legerer gekleidet und auch die Namen sind frei erfunden. Sie sind Teil eines selbstgewählten Rollenspiels. Rollen, Handlung, Motiv sind festgelegt und klar verteilt. Krimispiele sind sozusagen die „Soft-Variante“ des Rollenspiels, für alle, denen herkömmliche Gesellschaftsspiele zu langweilig geworden sind. „Räuber und Gendarm“ für Erwachsene, wenn man so will.

Regeln brechen, ohne Konsequenzen

Für manche Menschen sind Rollenspiele jedoch mehr als ein Hobby. Sie investieren Zeit, Geld und Mühen, um den perfekten Charakter zu kreieren, der es, in einer inszenierten Fantasiewelt, mit den anderen Spielfiguren aufnehmen kann. „LARP“ steht für „Live Action Role Playing“ und bezeichnet Fantasy-Spiele, die nicht am Computer-Bildschirm, sondern im „wahren Leben“ stattfinden. Live-Rollenspiele gibt es in vielen Varianten, zu den beliebtesten Themen gehören Mittelalter, Vampire oder Science Fiction à la Star Wars. Wie frei die Teilnehmer ihre Rolle gestalten können, hängt vom Regelwerk des Spiels ab. Dieses ist oft einige Seiten lang und erklärt detailgenau die verschiedenen Charaktere, Punktesysteme und Ziele. Was den Reiz ausmacht, ist schnell erklärt: jemand anderer sein, für ein paar Stunden seinem Alltag entfliehen, Regeln brechen, ohne Konsequenzen befürchten zu müssen. „Im



Große Kinder schlüpfen am Wochenende gerne in Kostüme von Robin Hood & Co.

Hinterkopf weiß man natürlich trotzdem, dass es nicht real ist, aber es ist real genug, um sich ganz in der Rolle fallen zu lassen“, erklärt LARP-Fan Sebastian.

Etwa einmal im Monat schlüpft er in die Rolle eines Magiers, Hexenjähgers oder Kriegers und trifft sich mit anderen Spielern zum Live-Rollenspiel. Für diese Treffen, die in der Szene „Cons“ genannt werden, fährt er, wenn es sein muss, mehrere hundert Kilometer. Im „wahren Leben“ ist Sebastian Behindertenbetreuer. Zu den Rollenspielen ist er über seine Ex-Freundin gekommen, die ihn vor zwei Jahren zu einem Con mitnahm. „Ich kann mich erinnern, dass ich anfangs total Angst hatte, weil ich ja nicht wusste, was da auf mich zukommt. Aber als ich dann das erste Mal mit meinem fertigen Charakter – damals war ich ein Ork –, in dieser Gruppe von Freunden saß, verschwand meine Angst schlagartig.“

Rollenspiele werden sowohl in der Pädagogik als auch auf Geschäftsseminaren eingesetzt, zum

einen, weil sie die Teilnehmer zusammenschweißen, zum anderen, weil sie das Selbstbewusstsein stärken und die Fantasie fördern. „So paradox das klingen mag: Indem ich in andere Rollen schlüpfte, hab ich zu mir selbst gefunden und fühl mich im Alltag in meinem Körper viel wohler als vorher“, sagt Sebastian. Eine Rolle spielen, jemand anderes sein – Konzepte, die uns von klein auf begleiten. Als Kind lässt man seiner Fantasie noch freien Lauf, doch irgendwann hört man auf, sich als Cowboy zu verkleiden oder mit Barbies zu spielen – nicht weil es keinen Spaß mehr machen würde, sondern weil man erkennt, dass man „zu alt“ dafür ist.

„Vielleicht versuche ich mir so ein Stück meiner Kindheit zu erhalten“, meint Sebastian mit einem Augenzwinkern. An seinem Arbeitsplatz geht er offen mit seiner Leidenschaft für Rollenspiele um. „Natürlich kann es passieren, dass Leute mich für einen Freak halten und schief anschauen. Aber mal ehrlich – Freaks sind wir irgendwie doch alle, oder?“

www.salzburg-larp.webnode.at

DIE REICHEN

Text: Sibylle Berg | Foto: Reinhard Rosendahl

Dunkel wird es wieder und Reif an gedörrten Bäumen, lange Schatten auf den Straßen und Zeit für Mitgefühl. Randgruppen umarmen zur Weihnachtszeit. Zeit, an die Reichen zu denken. Die keiner mag, und das wissen sie. Sitzen in ihren Villen, sehen sich an, das wird fad mit der Zeit, doch zum Rausschauen fehlt der Mut. Draußen sind die, von denen sie verachtet werden.

Reiche sind nicht beliebt. Zu Unrecht. Denn es sind Menschen. Sie haben Gefühle. Irgendwie. Aber wer ist reich? Gunilla von Bismarck? Daniel Vasella? Christoph Blocher? Oder Sie? Haben Sie schon einmal Leute gesehen, die gar nichts hatten? Die liegen nackt an der Straße, in verschiedensten heißen Ländern, wie Müll liegen sie da, und warten auf den Tod, denn dann bekommen

arm sein und nach oben schauen zu den anderen. Für ihn bin vermutlich sogar ich reich, denn ich kann es mir leisten, in einem der teuersten Länder der Welt, der Schweiz, zu leben, wo wiederum ich einer der Ärmern bin, denn es langt mir nicht für ein Chalet in St. Moritz, eine Villa am Zürichsee. Selbst der Unterhalt eines Rolls-Royce liegt für mich nicht drin. Reichtum ist relativ. Man fühlt sich reich oder mag sicher sein, dass es immer einen geben wird, der reicher ist als man selber, und kann verzweifeln daran. Kann sich denken, dass das Leben vertan ist, ob all der Sachen, die man nie besitzen wird, kann aus der Verzweiflung Neid werden lassen, auf all jene, die über einem selbst zu stehen scheinen, in der Sonne. Neid ist relativ. Es gibt den kleinen, gepflegten, goldfarbenen Neid

eines Herrn Rothschild auf einen Herrn Gates, ein Neidchen, kann man sagen, und es hat den zerfressenden Neid dessen, der im Straßen-graben vor einer Villa schlafen möchte, nicht schlafen darf, weil er das Auge beleidigt. Wird er die Villa sehen und neidisch sein in einer Form, die dem Hass sehr nahe kommt, weil er keine Rechte hat, keine Chancen. Und dann gibt es noch den General-Neid, den viele

sie wenigstens einmal etwas geschenkt: Ihren Abtransport in eine öffentliche Grube. Fast jeder Tourist, der sich freiwillig nach Kambodscha, Haiti oder Polen begibt, ist wohlhabender als 80 Prozent der Einheimischen. Selbst ein deutscher Sozialhilfeempfänger, aus welchem Grund er auch immer eine Reise in die Slums von Dhaka machen sollte, wird sich reich fühlen müssen. Wird es richtig begreifen, wenn er das Land wieder verlassen darf, verfolgt von tausend Augen, die ihn beobachten, am Flughafen. Die Augen in Leuten, die ihn beneiden, um den Weg in die Freiheit, in ein Land unermesslichen Reichtums, das ihnen verwehrt bleiben wird, weil ein Ticket mehr kostet, als sie haben werden in ihrem ganzen Leben, selbst wenn das nicht so lang ist. Doch wenn er dann zurückgekehrt ist, in sein Land, der Sozialhilfeempfänger, wird er wieder nichts sein,

Menschen in sich tragen, die sich vom Leben betrogen fühlen, die die irrige Idee haben, etwas Großes stünde ihnen zu, einfach, weil sie sie sind. Der General-Neider hasst Reiche. Aus Prinzip. Die Reichen, die über Leichen gehen, Geizkrägen, die Menschen ausbeuten, Mistkerle, die mit ihren Ferrari-Abgasen die Luft verpesten, blöde Schlunzen, die Pelztierchen tot machen. Geld macht nicht glücklich, zischelt der Neidische und hat Unrecht. Der Versuch, eine Definition von Glück zu finden, ließ Wissenschaftler auf eine Formel kommen, die Glück sehr fördert: Wohlstand, Bildung, soziale Kontakte und Naturverbundenheit. Machen wir uns also nichts vor, Reiche sind glücklich. So wie einer eben glücklich sein kann, der um sein Ende weiß. Hat der Reiche sich sein Geld erarbeitet, dann hat er viel gearbeitet, und viel Arbeiten macht glücklich.

Ein prima Beispiel für den Mann, der aus dem Nichts kam, ist Deutschlands Geld-Guru Bodo Schäfer. Er ist reich, und er ist es geworden, weil das immer sein Ziel war. Was wollen Sie werden, mein Junge? Reich. Alles klar. Das hat er gemacht. Er hat einen Bestseller darüber geschrieben und ist noch reicher geworden, er hat 20 Stunden täglich gearbeitet und gespart, und heute hat er einen Rolls-Royce, ein Anwesen in der Sonne und vermutlich müsste er nichts mehr machen. Wenn das so leicht ginge. Denn der sich seinen Reichtum erarbeitet, weiß, wie mühsam das ist, und immer wird er in Sorge leben, dass der Reichtum einfach wieder verschwinden könnte, wie ein geliehener Pelzmantel. Bodo ist zufrieden mit sich, er ist geworden, was er immer wollte, und er tut keinem weh damit. Warum sollten wir ihn hassen? Es gibt nichts zu hassen an denen, deren Ziel es ist, mit ihrer Arbeit reich zu werden, denn sie denken, sie erbauen, sie kreieren, und sie tun es für sich, tun es, weil es sie befriedigt. Meist glauben sie an etwas, haben eine Leidenschaft, und dass sie damit viel Geld verdienen, ist nur richtig. Denn neben den Arbeitsplätzen, die sie schaffen, heißt das, was sie 22 Stunden täglich tun, den Kapitalismus zu fördern, ihn zu beschleunigen, damit er schneller explodiert, und das ist nur zu bejubeln.

Die reich sind, ohne zu arbeiten, haben geerbt. Das ist auch nichts Schlechtes. Gunilla von Bismarck war immer reich, sie kennt es nicht anders. Als sie jung war, feierten alle jungen Reichen Partys, das hat sie auch getan und ist wie unbemerkt in die Jahre gekommen. Als ich sie in Marbella traf, war sie eine Figur, die Gunilla von Bismarck darstellt. Dauerlachen unter einem platin-blonden Haardeckel, gehüllt in eine teure Tischdecke. Tags darauf trug sie einen Trainingsanzug und war eine kultivierte freundliche Dame, die mit mehreren Tieren auf einem Anwesen saß und bedauerte, dass sie in ihrer Jugend nichts gelernt hatte, nichts getan, außer Partys zu feiern. Jetzt ist es zu spät, sich etwas Neues einfallen zu lassen, sagte sie ein wenig traurig beim Abschied. Nicht zum Hassen, die Gunilla. Nicht zum Hassen ihre Freunde, die des Nachts in Marbella auf den Tischen tanzten. Tut keinem weh, denn sie ziehen die Schuhe aus dabei. Und wollen doch nur einen Sinn finden, in ihrem Leben, wie wir alle.

Nichts Böses, der reiche Erbe. Die Erbinnen tragen die stoffgewordenen Naturkatastrophen von Escada und Versace und das ist gut, denn irgendjemand muss das tun. Sie langweilen sich

und deshalb werden sie wohl­tätig, das ist mehr an andere gedacht, als es sich einer je leisten kann, der um seine Miete besorgt sein muss. Der Männererbe spielt Polo, das stört keinen, weil es ein leiser Sport ist, er lässt gutaussiehende Häuser errichten, die dem Auge schmeicheln, er hat selten ansteckende Krankheiten, weil er sich sehr gute Ärzte leisten kann. Wer ist noch reich, wen könnten wir verachten und weswegen? Gerhard Schröder? Für einen normal verdienenden Deutschen mag er reich erscheinen, doch er ist es nicht. Ständig mahlen seine Wangenknochen, so gerne wäre er reich und wird es doch nicht werden. Ihn müssen wir nicht beneiden. Aber auch keinen wirklichen Reichen müssen wir beneiden oder verachten. Oder sind Sie noch nicht überzeugt?

Dann stellen wir uns ein kleines Land vor. Es wäre von Bergen umgeben, von hellem Himmel bedeckt, Seen lägen und kleine Bäche mit Goldfischen darin. Es hätte keinen Namen, das Land, aber seine Währung wäre der schöne, bunte Schweizer Franken. Stellen wir uns weiter vor, in diesem Land lebten nur reiche Menschen. Es wäre sauber, das Land. Straßen-reiniger verdienten 6.000 Franken, ein bisschen mehr als Gepäcksortierer am Flugplatz, ein bisschen weniger als ein Schaffner im Zug wäre das, aber doch so viel, dass jeder seiner Arbeit gerne nachginge. Nachdem einige der Einwohner des Landes ein kleines bisschen gearbeitet hätten, andere durch Läden geschlendert wären, um die Wirtschaft anzukurbeln, träfen sie sich in schönen Cafés und Restaurants oder beim Schwimmen im fleischwarmen Wasser. Sie würden miteinander reden, die Menschen, weil sie kaum Arg hätten. Reichtum entspannt, er verringert die Angst, und wer sich keine Gedanken darüber machen muss, wie er den nächsten Tag überlebt, hat viel Kraft für vernünftige Dinge.

Sie füttern Tiere, bilden sich, die Menschen des kleinen Landes, und legen hübsche Gärten an. Fremden begegnen sie höflich und leise, denn sie sind gut erzogen und haben keine Furcht vor allem, was fremd ist, denn sie sind ruhig und wissen, dass kaum etwas sie bedrohen kann. Darum schlagen sie keine Ausländer zusammen, denn sie sind gut ausgebildet und wissen, dass jeder Mensch gleich ist. Solange er Geld hat. Die Menschen des kleinen Landes riechen nicht unangenehm, weil sie sich sauber halten. Sie bauen ab und an, wenn es ihnen langweilig ist, ein paar Museen, und verschenken Kunstsammlungen. Sie lieben Kunst und Künstler, weil sie wissen, dass Kunst das Einzige ist, das den Menschen vom Tier unterscheidet. Wenn sie verreisen, so fahren sie an feine gepflegte Orte, denn sie verachten Tourismus als den 4. Weltkrieg unserer Zeit. Von dem, was sie zu viel haben, geben sie ab, weil sie wissen, dass Wohlstand nur Spaß macht, wenn man teilen kann. Abends fliegen sie eine Runde über ihren hübschen Häusern, winken und lachen. So wäre das in dem kleinen Land, wo der Reichtum lebt. Doch auch bei Ihnen zu Hause, gibt es keinen Grund, die Reichen zu verachten. Wenn Sie in Europa wohnen, eine Arbeit haben und nicht gar zu viele, die sie versorgen müssen, können Sie sich selber alles leisten, was Reiche glücklich macht: freundlich zu anderen sein, nicht nur an sich selber denken, an hübsche Plätze verreisen und fein essen gehen. Die Welt wäre eine bessere, wenn alle Menschen reich wären. Keinen Grund gäbe es mehr für Hass und Missgunst, für Überfälle und Kriege. Ich möchte, dass jeder auf der Welt so viel Geld hat, dass er sich leisten kann, was er will, und er wird feststellen, mit der Zeit, dass es gar nicht so viel ist. ■



Schriftstellerin Sibylle Berg

Sibylle Berg ist in Weimar geboren und lebt heute in Zürich. Sie hat bislang zwölf Bücher veröffentlicht. Ihr aktueller Roman „Der Mann schläft“ ist im Herbst 2009 im Hanser Verlag erschienen. Die Theaterstücke von Sibylle Berg („Helges Leben“, „Hund, Mann, Frau“, „Hauptsache Arbeit!“, „Nur Nachts“ u. a.) werden an zahlreichen Bühnen im In- und Ausland gespielt. Schreiben mit Sibylle Berg: www.die-schreibschule.com

„DIE RUBRIK „ANDERS ERLEBT“ SPIEGELT DIE ERFAHRUNGEN, GEDANKEN UND ANLIEGEN UNSERER VERKÄUFER/INNEN UND ANDERER MENSCHEN IN SOZIALEN GRENZSITUATIONEN WIDER. SIE BIETET PLATZ FÜR MENSCHEN UND THEMEN, DIE SONST NUR AM RANDE WAHRGENOMMEN WERDEN.“

WINTER-ATTRAKTIONEN

Text: Verkäufer Ogi | Foto: Winterfest



Ein kalter Winterabend im Foyer vom „Spar“-Geschäft, wie gewöhnlich, alles ganz normal, ich verkaufe Zeitungen. Ich denke nach über die grauen, monotonen Wintertage. Die Leute sind eilig, dazwischen einige fröhliche Gespräche über die Pläne im neuen

Jahr. Man merkt es niemandem an, doch es ist Krise, aber niemand spricht darüber. Zwischen den normalen, alltäglichen Kunden mischen sich auch neue Kunden, Gäste, die für das Fest einkaufen, mit dem sie das Ende des Jahres feiern. An diesem Abend kommt auch ein alter Bekannter von mir. Er ist der „Chef-Organisator“ vom „Winterfest“ im Volksgarten. Georg Daxner geht gemeinsam mit „DJ Pocket“ aus „7-Fingers“ einkaufen. Das ist eine Gruppe aus Kanada mit großem Erfolg auf der ganzen Welt. Sie haben mit ihrer erotischen Zauberkunst schon eine Blitzkarriere in Amerika gemacht und dort das Publikum begeistert. Wir haben geredet, eine kleinen Diskussion über die alten Probleme des Spektakels.

Herr Daxner ist ein Mensch, bei dem fleißige Energie und Organisations-talent mit einem aufrichtigen Charakter kombiniert sind. Ich kenne persönlich die ganze Daxner-Familie. Alle sind mit ihm bei der Sache, egal ob im Winter oder im Sommer. Ich bitte ihn um eine Karte, mit dem Kulturpass, für eine Aufführung. Er reagiert sofort: „Komm zu mir morgen Abend!“ Am nächsten Abend empfängt mich eine Tochter von Georg. Sie arbeitet an der Garderobe. Sie nimmt meinen Mantel entgegen und sagt mir, wo ich ihren Vater finde. Als ich ihn entdecke, kommt er mit zur Kassa. Eigenhändig gibt er mir die Karte für die Zentral-Tribüne. Dort sitze ich mit offenem Mund und schaue mir die Handlung an. Mein Herz galoppiert, so bin ich von dem Gesehenen beeindruckt. Die akrobatische Kunst der Artisten und Schauspieler ist genau, perfekt plastisch und kräftig. Solche Körper und geschmeidigen Bewegungen habe ich bisher nie gesehen, außer bei der Olympiade und der Weltmeisterschaft. Meine Augen bleiben gespannt bei diesen einzigartigen Talenten. Ich beschließe, dass ich abnehmen muss, wieder Sport machen möchte. Der Winterspeck muss weg. In der Aufführungspause treffe ich alte Bekannte vom Theater Odeion. Ich spreche mit dem Regisseur Reinhold Tritscher über die neue Aufführung und mit dem großen ex-russisch/deutschen Schauspieler Jurij Diez. Ich habe auch die neuen Schauspieler der Theatergruppe kennengelernt. Ich verstehe, dass er mit ihnen ein neues Märchenstück gemacht hat.



Die Künstlergruppe „7-Fingers“ aus Kanada war eine der Attraktionen des diesjährigen Winterfests.

Auch hier wurde ich vom Regisseur eingeladen. Bedauerlicherweise konnte ich die Einladung nicht wahrnehmen, weil genau an diesen Tagen unsere neue Ausgabe herausgekommen ist und ich an meinem Arbeitsplatz sein musste. Das tat mir leid, denn ich kenne diese Leute und ihre Arbeit ist super! So gibt es an diesen langweiligen Wintertagen ziemlich attraktive Sachen zum Schauen. Und ich möchte keine Gelegenheit auslassen, um mich zu bedanken, bei Regisseur Reinhold Tritscher, und auch bei dem Strategen und Psychologen mit psychoanalytischen Gesundheitsmethoden vom Theater Odeion, Daniell Porsche.

Alles ist möglich mit dem Kulturpass in Salzburg. Danke auch an Georg Daxner und seine Familie für ihre Pläne in der Kunst. Sie planen eine Zirkusschule in Salzburg zu gründen. Danke Männer! Ihr seid Pfeiler in der Kunstlandschaft in Salzburg. ■

Danksagung

Ich möchte mich von ganzem Herzen bedanken bei der Familie Kaltenbrunner für ihre zahnmedizinische Hilfe. Kurz vor Weihnachten hat mir der Zahnarzt Andreas Kaltenbrunner, Zahnreparatur und Zahnhygiene zukommen lassen – ohne einen Cent dafür zu verlangen. Danke, das ist echt hypokratisch und human. Ihr Freund Ogi

WIR MACHEN RADIO!

Text & Foto: Verkäuferehepaar Evelyne & Georg

Integration mit Geschmack!



Letztes Mal zu Gast bei „Apropos, das Straßenmagazin“ war Michaela Brawisch vom Kulinarium Salzburg in der Neuen Mitte Lehen. Dort erhalten Jugendliche mit Beeinträchtigung eine Ausbildung. Frau Brawisch, die neben der Ausbildung als Köchin auch eine Zusatzausbildung als Behindertenbegleiterin genossen hat, gab uns in dieser Sendung sehr interessante Einblicke in das Ausbildungsverfahren

des Kulinariums. Ein ganz wichtiger Punkt bei der Lehrlingsausbildung ist für das zuständige Fachpersonal, dass sie mit den Eltern der Lehrlinge in ständigem Kontakt stehen wie auch mit den Betreuern, wenn Lehrlinge in betreuten Wohnungen leben. Weil es besonders in diesen Fällen wichtig ist, dass nicht nur die fachliche Ausbildung im Vordergrund steht, sondern auch, dass die menschliche Seite im Hintergrund dabei ist. Die Lehrlinge werden nach dem normalen Kollektivvertrag bezahlt und besuchen einmal in der Woche die Berufsschule, die eine eigene Klasse mit eigenen Lehrern für sie hat. Im Kulinarium werden hauptsächlich Jugendliche aufgenommen, die lernschwach sind und am freien Arbeitsmarkt sehr schwer vermittelbar sind. Laut Frau Brawisch gibt es weit mehr Anfragen von Jugendlichen, als das Kulinarium aufnehmen kann. Es wird darüber nachgedacht, in Salzburg mehrere Betriebe dieser Art ins Leben zu rufen. Dazu bedarf es aber Mittel aus öffentlicher Hand. Das Kulinarium beschäftigt derzeit 17 Jugendliche mit Beeinträchtigung, die Arbeitsräumlichkeiten dürften ruhig etwas größer sein, wenn es nach Frau Brawisch ginge, denn es mangelt nicht an Aufträgen.

Diese Sendung ist wie immer zum Nachhören auf der Website der Radiofabrik, www.radiofabrik.at unter Programm: Sendung von A-Z : Apropos – das Straßenmagazin oder auf www.apropos.or.at. In unserer nächsten Sendung, am 14. 2. 2012 um 18.00 Uhr, dürfen wir Kurt Mayer begrüßen, der uns in dieser Live-Sendung über seine Tätigkeit als Apropos-Verkäufer erzählt und uns auch Einblicke in sein Leben gewährt. ■



Michaela Brawisch leitet das Kulinarium in der Neuen Mitte Lehen.

MASKENBALL

Text: Verkäufer Thomas



Wunderschöne venezianische Masken, wie sie jeder kennt, kommen mir in den Sinn, wenn das Wort „Maskenball“ fällt, so wie man sie aus Filmen oder aus geschichtlichen Erzählungen kennt, oder wie man sie im Theater verwendet, um den Leuten zu verdeutlichen, wen oder was die Figur darstellt, ob sie böse oder gut ist, ein Griesgram oder ein sprichwörtlicher Klassenclown.

Doch wenn man es genau betrachtet, ist das ganze Leben ein Maskenball. Wir kommen auf die Welt, unschuldig und hilflos, aber wir lernen mit der Zeit, wie man dem entgegenwirken kann: Wir setzen uns eine unsichtbare Maske auf, die wir das ganze Leben über tragen. Mal öfter, mal seltener und oft wechselt sie die Form, um sich den Personen um uns herum anzupassen. Wir haben die Masken die ganze Zeit auf, in der Hoffnung, dass die Mitmenschen nicht erkennen, wer wirklich dahintersteckt, nämlich ein Mensch, der oft nicht so gelassen und glücklich ist, der auch verzweifelt und traurig ist. Und genau das versuchen wir zu verhindern. Niemand soll merken, wie es in uns wirklich aussieht, wie verzweifelt wir innerlich sind, denn wie reagiert unsere Gesellschaft, wenn es jemandem mal nicht so gut geht? Meist mit Ablehnung und Unverständnis. Und sollten wir doch mal für kurze Zeit die Kontrolle über unsere Maskerade verlieren, hört man sofort Sprüche wie: „Jeder hat mal einen schlechten Tag“ oder „Das wird schon wieder, wirst schon sehen.“ Und tatsächlich: Kurz darauf geht es uns wieder gut. Besser gesagt es hat den Anschein, als wäre alles wieder gut. In Wirklichkeit geht es uns immer noch schlecht, doch wir wollen nicht, dass andere das sehen, weil dann sofort die Gespräche der Mitmenschen untereinander beginnen. Sie rätseln, was mit einem los ist, ob man depressiv ist oder einfach nur „nicht richtig tickt“, anstatt auf ebendiese Menschen zuzugehen und versuchen zu helfen. Jetzt mal ehrlich: Es gibt sicher genug Menschen auf dieser Welt, die wissen, wovon ich rede. Man kann diese Gespräche nicht verhindern, außer man hat von Haus aus diese Maske auf, durch die nur wenige blicken können. Und genau diese Menschen, die unsere geistige Verkleidung durchbrechen können, sind wichtig. Es ist egal, ob die Person ein Verwandter ist, Vater, Mutter, Geschwister oder vielleicht die beste Freundin beziehungsweise der beste Freund. Jeder Mensch braucht jemanden an seiner Seite, der immer sieht, wie es uns geht, egal ob wir glücklich aussehen oder traurig, der mit uns unseren Lebensweg beschreitet und mit dem wir uns immer offen und ehrlich austauschen können. Der uns manchmal sogar besser kennt, als wir uns selbst. Denn auch wenn wir es nicht zugeben wollen, wir brauchen jemanden auf diesem Maskenball des Lebens, um ihn genießen zu können. ■

DER DUNKLE MANN UND DIE SIBIRISCHE KÄLTE

Text: Narcista | Foto: Bilderbox



Russland: Land der klirrenden Kälte, unendlichen Weite und Melancholie.



Moskau hat ihn geblendet und die Stimmen der Nacht, nur die tiefen Furchen in seinem Gesicht schweigen. Wie lieblos sind wir untergegangen, wo keine Blüten mehr von den Sträuchern getragen werden und der Schnee versinkt in bitterkalten Nöten, und die Winter

sich uns vor die Füße werfen, dass selbst unsere Stiefel verzweifeln würden vom Ballast, den wir uns selbst auferlegt haben. Die Sorgen am Hals rinnen dir den Rücken herunter, sie kleiden deinen Körper unaufhörlich. Und gefangen bist du, unschuldiges Leben, hast nie gefragt, geboren zu werden. Doch wir verbittern nur in der Lächerlichkeit. „Wovon lebt der Mensch?“, das hat schon Tolstoi geschrieben, und doch wandeln wir in den Stürmen der Unzufriedenheit. „Wieso sprichst du nicht zu mir?“, fragen die Schweigsamen. „Wieso nährst du mich nicht?“, fragt das Kind. „Warum schlägst du, so wie die russische Nacht mir das Verderben um die Ohren schlägt?“ Wir haben gefroren, nur der Stern der Nacht hat uns die Wärme vorgegaukelt. Was ist aus Puschkin und Trotzki geworden? Die Helden – ja, ein jeder will ein Held sein, aber die Kälte ist unbesiegbar, und ich sehe den Ofen, um den sich die geschwächten setzten. Wärme uns nicht, denn wir sind schon zu verbrannt in unseren Seelen. Dann brach der dunkle Mann in Tränen aus, von Geschworenen umringt, und diese Geschworenen schmiegen sich

wie Eiszapfen an seine Knochen. Jene Verschworenen, die mehr Bestien ihrer selbst waren, sie drängten sich in den Straßen, sie schrien um Vergebung, aber für was, für Dinge, die sie nie begangen? Ihnen hat ihre Verletzbarkeit die Stimme verschlagen, sie begehren nicht mehr auf, sie kämpfen nicht mehr, nur ums nackte Überleben, und wie schummrige Lichter schlendern sie umher. Der dunkle Mann erriet ihre Gedanken und, morden für Brot, aus Zorn, aus Gewissenlosigkeit, ihn und die anderen? Wer wagte sich noch auf die Straßen Moskaus, nur um vom Fleisch seinesgleichen abgeschlachtet zu werden? Lüfte deinen Waffen – deine Krieger sind nicht geboren, um zu fallen, sie tun es unabdinglich. Und nur der schleichende Weg hat uns aufgehalten uns nirgendwo hinzuführen. Dann kommt erneut die klirrende Nacht und voller Kälte durchzogen, durchdringt dich der Blitz der Einsicht. Nur nicht sterben zu wollen – weiterleben wozu? Und endlich erreicht ihn ein Lichtschein, der nicht vorhat ihn zu wärmen, nur die Einsicht, dass er selbst es gewesen wäre, irgendwann, der die Melancholie hervorgerufen hatte, unwissend aber in seinem übermütigen Mut, da setzten seine Gedanken aus, er widmete sich der Wut und ihren Untiefen, den Stürmen und dem Drang, zu erfahren, welche Macht der Einzelne verspürt, und das in den Stunden der Stärke. Wenn deine Stärke und damit auch deine Macht verblasst ist, dann zeigen sich die Wunden, die man ihn und all den Untoten einst zugeführt hat, denn die Rache schweigt nicht. „Wenn ich einst mächtig werden will, dann kriegst ihr das Leid zu spüren, jenes, dass mir auferlegt war, damals, als ich mich nicht wusste zu wehren,

als ich Kind war und hungrig, als ich nach dem Ofen lechzte, der zwar existierte, doch es fehlte an Holz und an der Bereitschaft, ihn, den Ofen, aufzuwärmen, egal mit was!“ Doch dann – gerade in den Momenten seiner gnadenlosen Umkehr, da spazierte Tolstoi an ihm vorüber, und er belehrte ihn: „Wovon lebt der Mensch?“ Nicht nur vom Fleisch und vom Morden, nicht nur vom Krieg und von Kriegern, und er nahm Tolstois Buch und er las es. Geläutert oder weggeworfen, wäre dies ein Film aus westlichen Orten gewesen, dann gäbe es die glückliche Vereinigung von Tolstoi mit seinem Werk, doch in der Welt der Realität spielen andere Gesetze mit. So steht es dem Leser frei, über das Ende des dunklen Mannes und seiner Hunde zu entscheiden, geläutert oder im Hass zurückgeblieben, und da schlägt er auf seinesgleichen und all jene, die seine rührselige Geschichte nicht kannten, die fragten „warum?“, und all jene begannen, sich der Furcht zu bekennen, so wie der Weise sich den Geschehnissen unterwirft, der Unbelehrbare in den Kriegen selbst untergeht. Es gibt zu viele Krieger auf der Welt, die es nicht verstanden haben, mit ihren Waffen umzugehen, es gibt zu viele dunkle Männer mitsamt ihrer Gefolgschaft, nicht nur in Moskau, Wien und im Nirgendwo, es gibt zu viele bitterkalte Elemente nicht nur in der Nacht, doch der Schnee verwischt alle Spuren, und sie waren vergessen, nur gelegentlich hat ein Literat noch darüber berichtet, und auch da gab es geläuterte und vom Glück Verlassene. Wie lieblos war die Nacht, wie brotlos seine Wünsche, wie verlassen seine Stätte, wie grausam das Schicksal, das er doch mit allen anderen teilte. ■

EIN SCHÖNER TAG

Text: Verkäufer Rolf



Es ist früh am Morgen, finster noch, aber wie es halt so ist, als Frühaufsteher muss der Kaffee her. Dann der Blick aus dem Fenster, schauen, was das Wetter macht. Oh, wie schön, der Winter ist gekommen, Frau Holle bei der Arbeit, sie schüttelt fleißig mit voller Kraft ihre Tuchenten aus. Die Flocken, in weißer Pracht, gleiten still und leise hernieder. Es wird ein schöner Tag.

Doch die Freude ward zu früh, oje, es fängt zu regnen an. Was tun? Der Hund muss raus. Also, rein in die Klamotten und ab in die Natur. Doch

es hört nicht auf, die Himmelsdusche und Hund und Herrl ist es dann doch zu nass. Ab in ein nettes nahe gelegenes Café. Guten Tag, was darf es sein? Jetzt, am liebsten ein heißer Tee. Aus der Ecke ruft es: „He du, wo kommst denn du um diese Zeit her, wie geht es dir?“ – „Hallo, grüß euch, naja, so wie ihr wollt – und euch?“ – „Siehst doch, so ein Sauwetter. Was sollen wir machen?“ – „Ganz einfach, wir trinken ein Achterl und hoffen, dass es schöner wird.“ Naja, es wurde doch ein schöner Tag, mit viel Spaß. Mit ein paar guten Bekannten geht's doch ganz einfach! ■

A SCHEENE GSCHICHT

Text: Verkäufer Rolf

A gonze Noacht ka Zeit, ka Ruah, in da Fruah endli, ah wia schee, an guaten ruhigen Kaffee. Oh jegerle, – i muas joa nu zu an Treffen geh. No, wo solls, a Stünderl kannst nu schlofn geh. So sand hoit aus dem Stünderl a poar mehr worn. Gschreckt reißt mi in die Hehe, mein Gott, es is jetzt scho fost zu spät. Is joa wurscht, a Taxi muaß her. Eini in den Pulli und die Hosn gsprunga, ah wos, a Glück, Taxi is scho do. Na jo, gemma Gas, de Leit die warten scho. Da Taxler woa hoit a guat drauf und woa holt schneller wia mir beim Dauerlauf. So woa i hoit boid gnua do.

No wos soi i weida sogn. Mia san ins Lokal eini goanga. So wias hoit is, homma se nidagsitzt. De Kellnerin is kumma, noa, woas derfs denn sei? A wenig gschamig hoit, wons geht, a kloanes Bier. Donn worma hoit olle zoam, jo, jetzt passt jo olles, und gengans gmiatli on. De Schefin hoaßt uns olle herzlich willkommen und moant, klass, dass olle kumma sads. Jiatzt losts eich schmecka, unterhoilts eich guat, und i hoff, mir kinnan so wos wida amoi mocha. ■

Am 22. November 2011 lud Apropos alle Autorinnen und Autoren unseres Straßen-Lesebuches „Denk ich an Heimat“, sowie Grafikerin Annette Rollny, Fotograf Bernhard Müller und Schreibwerkstatt-Leiter Walter Müller zu einem Festmahl in den Weiserhof ein, um unseren ersten Platz beim Salzburger Volkskulturpreis gebührend zu feiern.

EINMAL IM JAHR

Text: Verkäufer Kurt



Silvester 2011. Ein gigantisches Feuerwerk am Himmel, obwohl das Geld an anderer Stelle gebraucht würde. Da sieht man, dass es den Menschen noch gut geht. Sparprogramme sind vorausgesagt und treffen wird es wieder die, die am wenigsten haben. Der Fasching hat begonnen, die närrische Zeit. Maskiert oder unmaskiert – der Mensch hat viele Gesichter. Für die Kinder ein Fest der Freude, der Zauberei, des Fröhlichseins. Die Kinder können ihre Idole nachspielen. Einmal im Jahr möchte jeder Mensch einmal anders sein oder aussehen. In Rollen schlüpfen, die vom

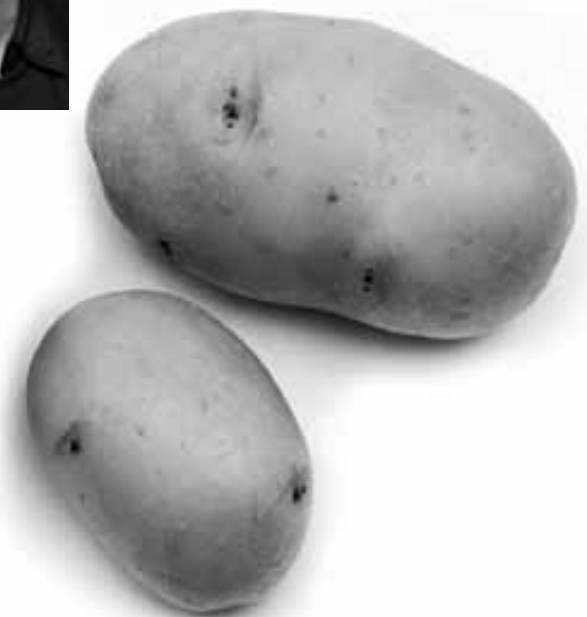
täglichen Alltag weit weg sind. Auch wir Erwachsenen wollen noch einmal Kind sein. Der Mensch sieht doch jeden Tag anders aus. Das Wetter spielt für unser Aussehen und für unsere Laune eine wichtige Rolle. Dabei sollten wir eigentlich alles bunt sehen. Farbenprächtigt das Leben annehmen, wie es ist. Auch wenn wir nicht viel tun können, können wir versuchen, das Beste daraus zu machen. Für mich gilt dieses Jahr positiv zu denken und zu handeln. Dasselbe wünsche ich Euch allen ebenso und freue mich für Euch alle, dass alles gut ausgeht. ■

GUGGE-WITZ

Text: Gertraud Schwaninger



Was brauch' ich einen gläsernen Briefbeschwerer ein, zwei Kartoffeln tun es auch. ■



MEINE BRENNENDE WOHNUNG

Text: Verkäuferin Luise | Foto: fnt-pictures



Dramatische Stunden für mich am Ende des Jahres! Für mich begann der Tag der unschuldigen Kinder zunächst noch ganz gut. Ich erledigte noch Post, die für mich wichtig war. Dann schaute ich, dass ich meine Wohnung so halbwegs zusammenräumte und fuhr dann zu meinem Lebensgefährten ins Krankenhaus, um ihn zu besuchen. Als ich ins Krankenzimmer kam,

schief er sehr gut. Daher gab ich den Krankenschwestern Bescheid, dass ich kurz in die Chirurgie-West auf einen Kaffee gehe und dann später wiederkomme, wenn er aufgewacht ist.

Kaum war ich mit dem Essen fertig, läutete mein Handy und mein Lebensgefährte fragte mich, wo ich sei, in meiner Wohnung brenne es. Ich legte einfach auf. Da er eine Bronchoskopie hinter sich hatte, dachte ich, der träumt wohl noch. Doch dann läutete das Handy nochmals, wieder mein Lebensgefährte. Er wusste es von den Krankenschwestern – und die wiederum von einem meiner Nachbarn, der mit einer Krankenschwester der Lungenabteilung befreundet ist ... Mir stieg es heiß auf und ich rief sofort meine Nachbarin an, die einen Zweitschlüssel für meine Wohnung hat für alle Fälle, und bat sie, ob sie nachschauen könne, ob das wirklich wahr ist, dass es in meiner Wohnung brennt. Ein paar Minuten später rufe ich nochmals an – und tatsächlich: Meine Wohnung brennt! Mir ging es gar nicht gut, mein Herz fing zu rasen an. Ich schaute noch kurz zu meinem Lebensgefährten, sagte ihm, dass es wirklich bei mir brennt. Ich fuhr sofort mit dem Taxi nach Hause – und da war es schon, ein Aufgebot von Feuerwehr, Rettung und Polizei. Als ich das sah, war ich sehr geschockt. Die Polizei wollte den Taxler noch darauf hinweisen, dass er nicht zufahren kann, aber der

sehr nette Taxler sagte zu den Einsatzkräften, dass ich die Mieterin der Wohnung sei. Ich war total aufgeregt: der Balkon schwarz, die Fassade des Hauses schwarz ... Sofort kam ein Polizist auf mich zu und fragte mich: „Was haben Sie angestellt?“ Ich erklärte ihm, dass ich keine Ahnung hätte und es mir schwerfiel, die Brandursache auszumachen. „Haben Sie einen Ausweis?“, fragte der Polizist. Ich zeigte ihm meinen Behindertenausweis, worauf er nur meinte: „Aha, ein Behindertenausweis“, und meine Daten überprüfte. Ich stand unter einem sehr großen Schock. Ein Herr von der Einsatzleitung meinte: „Wollen Sie sich Ihre Wohnung ansehen?“ Ich warf einen kurzen Blick hinein.



Ein Schock zum Jahresende: Bei Verkäuferin Luise brannte es.

Mir drehte sich der Magen um und ich fing zu weinen an. Es gingen mir so viele Sachen durch den Kopf. Dann wurde ich von der Rettung betreut, die sehr nett zu mir war. Ich war sehr verzweifelt und befand mich in einem Ausnahmezustand. Dann kamen der Hausbesorger, Herr Gruber, von der Genossenschaft der Herr Nobis sowie der Einsatzleiter von der Berufsfeuerwehr, Herr Schnöll, die alle sehr freundlich und bemüht um mich waren und versuchten, mich zu beruhigen. Doch ich habe sehr geweint, da ich ja kleinweise zusammengespart habe, um mir meine Wohnung nett herzurichten. Ich musste dann auf den Polizeisachverständigen warten, der die Brandursache herausfinden musste.

Was mich an der ganzen Aktion sehr gestört hat, waren die vielen Schaulustigen und dass der ORF-Kameramann mich noch in der Rettung filmen wollte. Da habe ich mich ins letzte Eck der Rettung zurückgezogen und die Rot-Kreuz-Betreuer haben sofort die Rettungstür geschlossen! In diesem Zusammenhang möchte ich mich bei allen beteiligten Einsatzkräften – Rotes Kreuz, Freiwillige Feuerwehr, Berufsfeuerwehr – bedanken, dass nicht noch ein größerer Schaden entstanden ist. Im Februar kann ich wieder in meine Wohnung einziehen, bis dahin wohne ich in der Wohnung meines Lebensgefährten. Wie lange ich brauchen werde, um wieder ruhig die Wohnung zu betreten, das weiß ich heute noch nicht. Ich habe auch Schuldgefühle meinen Nachbarn gegenüber, weil ich sie in Lebensgefahr gebracht habe, auch wenn ich meine Wohnung nicht mit Absicht in Brand gesteckt habe. Das ist für mich jetzt eine sehr schwere Zeit, aber ich bin dennoch zuversichtlich, dass es mir mithilfe meiner Therapeutin gelingt, diese zu überwinden. Ich bin sehr froh, dass ich eine sehr gute Psychologin habe, mit der ich meine Probleme und Sorgen besprechen kann. So schnell kann es gehen und man steht vor dem Nichts, ist heimatlos, obdachlos, wie auch immer.

Mit den liebsten Grüßen und auch diese schwere Zeit wird vorbeigehen. ■

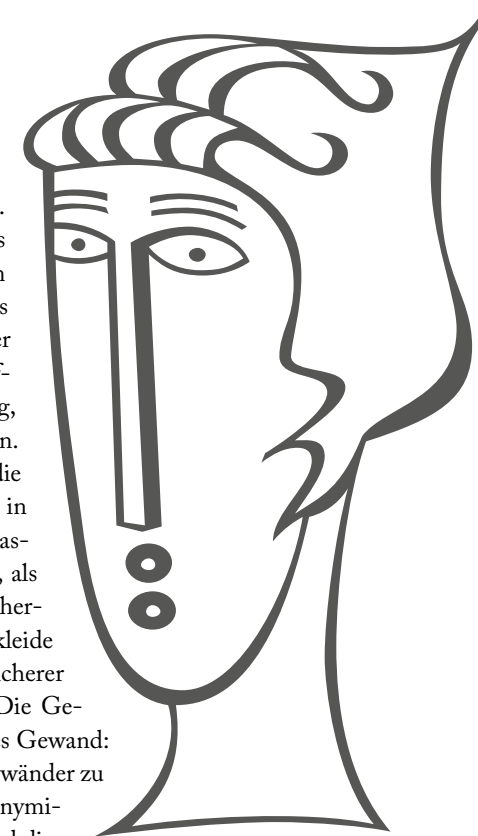
MASKERADE

Text: Hanna S.



Nun ist es wieder so weit: die Maskerade hat dieser Tage Hochkonjunktur. Für wenige Tage ein(e) ganz andere(r) zu sein. Die wahre Identität unter dem Schutz einer Maske verbergen. Aber passiert das nicht ständig, auch im alltäglichen Leben? Die meisten von uns verbergen das Selbst vor den anderen. Selbst die Kleinsten unter uns haben Spaß daran, sich zu verkleiden, einfach jemand anderer zu sein. Aber warum wollen wir jemand anderer sein? Vielleicht weil wir unsere eigenen Mängel nicht auffliegen lassen wollen? Weil wir einfach dazugehören möchten? Weil wir unzufrieden sind mit uns, so wie wir sind? Aus Angst vor Verletzungen? Bankräuber maskieren sich, um nicht erkannt zu werden. Geschäftsleute und Politiker werfen sich in schicke Anzüge, um den Eindruck von Kompetenz und Seriosität zu vermitteln. Frauen schminken sich, um schön zu sein ... In jedem sozialen Umfeld ist Maskerade angesagt. Das Bild vom eigenen Selbst den erwünschten Normen anzupassen, damit man ein gutes Selbst-

wertgefühl hat. Auf Deutsch: sich anpassen. So tun, als ob. Symbolisch dafür ist das Märchen „Des Kaisers neue Kleider“, in dem ein beschämender Zustand (die Nacktheit des Kaisers), verleugnet wird. Dann ist da noch der Gruppenzwang, der bereits in der Schule heftig ausartet: Da wird man schon an Kleidung, Herkunft, äußerer Erscheinung usw. gemessen. Da entsteht ein großer Druck, nicht nur für die Jungen, sondern auch für die Eltern. Gerade in der Faschingszeit, wo sich die Menschen maskieren, wird eher das wahre Gesicht gezeigt, als im Alltag. Da spielt wahrscheinlich das Sicherheitsgefühl eine Rolle. Wenn ich mich verkleide und mich niemand erkennt, fühle ich mich sicherer und freier, so zu sein, wie ich bin. Oder? Die Geschichte der Maskerade trägt doch ein uraltes Gewand: Adelige liebten es, auf noblen Festen ihre Gewänder zu tauschen. Diese Art der Verkleidung bot Anonymität und hob soziale Schranken auf. Heute sind die Spielregeln unserer Gesellschaft erschreckend einfach: Wer sich nicht anpasst, ist draußen. ■



KRAFT TANKEN UND COOL BLEIBEN

Text: Verkäuferin Andrea



Helmut Weyrer ist Heilpraktiker und Kosmologe. Er arbeitet mit Energiebalance und chinesischer Medizin. Außerdem gibt er persönliche Termine. Er sorgt dafür, dass es den Menschen wieder gut geht. Das Angebot im Heliotrop ist vielfältig. Frisch und munter geht es in die Woche. Auch Menschen, die alleine sind und gerne Kontakte suchen, hilft er mit Qigong,

Atem- und Entspannungsübungen, Akupressur etc. Man lernt einander besser kennen dabei. Am Dienstag öffnet man das Herz, übt das Gedächtnis und erweitert das Bewusstsein. Die energetische Balance finden und wecken steht auf dem Programm. Donnerstags kann man Kraft tanken und cool bleiben mit vielen Übungen. Je zwei Stunden vormittags oder länger ist er für andere da. Dazu gibt es viel Wissens- und Sehenswertes. Es werden auch Vorträge und Kurse angeboten. Etwa über Darmsanierung. Man kann das Immunsystem stärken mit Zink und Selen. Denn fast alle Antikörper werden in der Darmwand erzeugt. Der Organismus wird stärker, wenn er

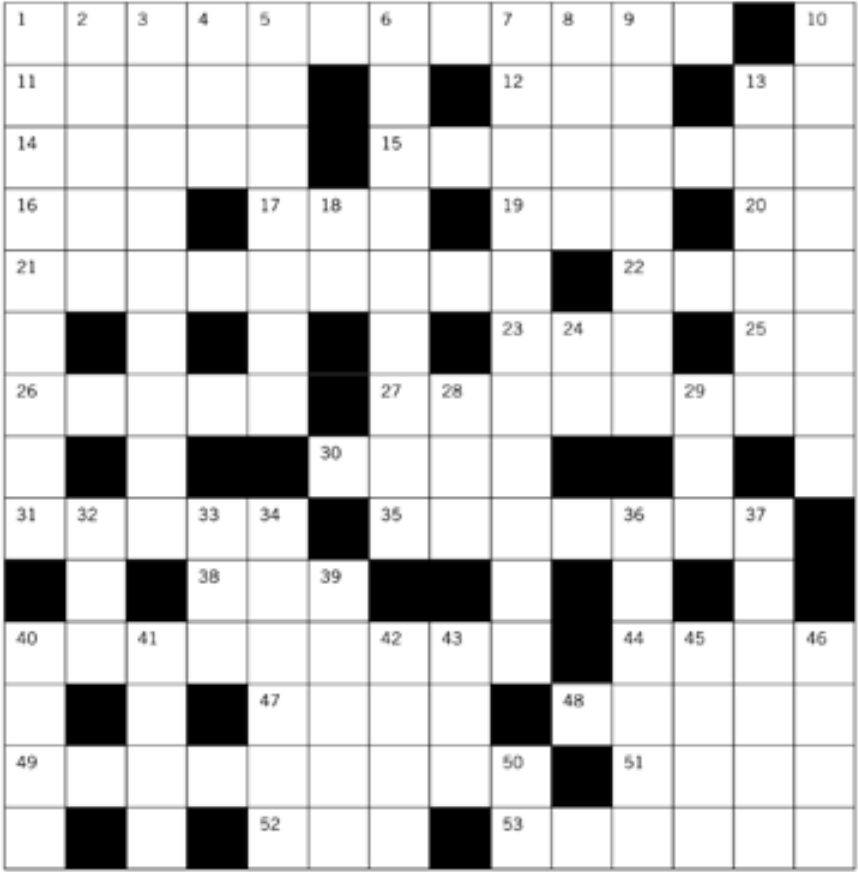
Krankheiten durchstehen muss. Das Immunsystem reagiert auf Viren und Bakterien ausreichend. Eine ballaststoffreiche, natürliche Ernährung ist gut für die Darmzotten, die sich ständig erneuern müssen. ■

Verkäuferin Andrea interessiert sich seit vielen Jahren für alternative Medizin und Naturheilmethoden, lebt selbst danach und liest regelmäßig Bücher und Zeitschriften zu diesem Thema. In Apropos fasst sie dieses Wissen gerne in ihren Beiträgen zusammen.

.....
DIE RUBRIK „ANDERS ERLEBT“ SPIEGELT DIE ERFAHRUNGEN, GEDANKEN UND ANLIEGEN UNSERER VERKÄUFER/INNEN UND ANDERER MENSCHEN IN SOZIALEN GRENZSITUATIONEN WIDER. SIE BIETET PLATZ FÜR MENSCHEN UND THEMEN, DIE SONST NUR AM RANDE WAHRGENOMMEN WERDEN. “

DAS APROPOS KREUZWORTRÄTSEL

© Klaudia Gründl de Keijzer



Waagrecht

- 1 „... sind die Fingerabdrücke des Charakters.“ (A. Polgar)
- 11 Was nach einem Vorfahren klingt, wird im Abbau sehr geschätzt. (Mz.)
- 12 Die Enttäuschung ist im Sparplanurlaub inbegriffen.
- 13 ... die Blumen sind, sang schon Marlene.
- 14 Der mit den Streifen. Mit anhänglichem Federvieh von Janosch bekannt.
- 15 „Der Blick der Augen kann ja nur wiedergeben, was er sieht, aber keineswegs ...“ (Augustinus)
- 16 D vorgesetzt, ist es immer oben, F vorgesetzt, kommt’s in der Schule (und im Schrank) vor.
- 17 An der orientiert sich Wales-Reisender.
- 19 Verstärkt fließend den Arno.
- 20 Die zwei im alten Rom.
- 21 „Glück und Unglück hängen nicht nur vom Schicksal ab, sondern ebenso vom ...“ (La Rochefoucauld)
- 22 Macht übungsweise aus der Pro-Aktion das Gegenteil.
- 23 Gibt’s mit Kugel, Berg oder Scholle.
- 25 Wenig aussagekräftige Replik auf die Wie-Frage.
- 26 Machen Wasserfälle. Verwirrt englischer Kiesel.
- 27 Woraus berechnet sich die Zeit?
- 30 Gibt’s sowohl städtisch a la auch fließend in Oberösterreich.
- 31 Die Probe gilt’s zu bestehen.
- 35 Der Taler steht bei uns in der weiter entfernten Verwandtenliste.
- 38 Die Sache geht die alten Römer an.
- 40 Nur sie ist maßgeblich für Fantasielose.
- 44 Klemmt am Ohr oder läuft in MTV.
- 47 Als solche hielt sich Jodie in der Blockhütte auf.
- 48 Japanisches Pendant zum Schäferhund. Ugs. Kinderbetreuungsstätte in Deutschland?
- 49 „Wenn wir alles, was wir nicht ..., für bedeutungslos erklären, liegt darin eine gefährliche und folgenschwere Dreistigkeit.“ (M. de Montaigne)
- 51 So sollte man sein, außer hilfreich und gut, wusste schon Goethe.
- 52 Fließt von rechts durch Tirol.
- 53 Die klangvolle Stimme ist von der Stimmlage unabhängig.

Jänner-Rätsel-Lösung

Waagrecht

- 1 Zusammenleben
- 9 Esc
- 10 Hoheitsgebiete
- 13 Naben
- 14 Kraeutergarten
- 16 Nic (-ken)
- 17 Ena (Märch-ENA-benteuer)
- 18 Essig
- 19 Handgeld
- 20 Ehe
- 22 Mee (Resu-mee / Resu aus: U-S-E-R)
- 23 Peigner (franz.: kämmen)
- 24 Arnica (aus: C-A-R-I-N-A)
- 25 BSE (B-ullen S-cheinbar E-rkrankt)
- 26 Ebenfalls
- 30 Pakt
- 33 RR (Rock’n Roll)
- 34 AA
- 35 Area
- 36 Einseitigkeit
- 40 Tibet
- 41 BTX
- 42 Tate

Senkrecht

- 1 Zehnkaempfer
- 2 Uso
- 3 Schlagseite
- 4 Meinungen
- 5 Eisbecher
- 6 Laengenmass
- 7 Beitragen (aus: T-I-E-R-G-A-B-E-N)
- 8 Naturlichkeit
- 11 Tati
- 12 Ger (in: Fin-GER-fertigkeit)
- 15 Andere
- 21 Hera (Lind: „Das Superweib“)
- 25 Blatt
- 27 Brei
- 28 Fest
- 29 Laib (aus: B-A-L-I)
- 30 Pakt
- 31 Area
- 32 Tate (Gallery)
- 37 ib (Sto-IB-er)
- 38 Ne (N-IX-e)
- 39 lx (Fe-IX-en)

Senkrecht

- 1 Expertenmeinung bei der Mahnung an Babysitter: „Auf das Baby!“
- 2 Der erfand nämlich Lesenswertes über Emil, Anton, Lottchen.
- 3 „Oft ist man stark aus Schwäche und ... aus Angst.“ (La Rochefoucauld)
- 4 Damit beginnen die mathematischen Grundkenntnisse in London.
- 5 Nämlich das Gegenteil zur Wegfrau?
- 6 Der eine schrieb über Weber, und Zuckmayer schrieb von einem.
- 7 „Gemeinsamkeiten machen eine Beziehung angenehm, ... wird sie jedoch durch die kleinen Verschiedenheiten.“
- 8 Verstelltes Krampus-Utensil. Eingänglich bekannt.
- 9 Hier kopfüber: Typisch deutscher Schäferhund + Westeuropäer = nämlich ein Parkettartist.
- 10 Visuelle Blickfelder. Endliche Schusserfolge.
- 13 Die (!) ist in Salzburg unter Bierliebhabern stadtbekannt.
- 18 In Kürze ein Raum für Werk tätige?
- 24 Braucht wer für gegen.
- 28 Wieviele Freundinnen hat ein anständiger Pariser?
- 29 = 28 senkrecht
- 32 Wurde in Asgard einst angehimmelt. (Ez.)
- 33 Der König erschreckte Sohn vom nächtlichen 37 senkrecht.
- 34 „Als Nahrung ist schlichte Speise, als Kleidung grobes ... das Beste.“ (chines. Sprw.)
- 36 Überm Kopf oder von Kopf bis Fuß. Führt zur Vermehrung im Tierreich. (tw. Mz.)
- 37 Auf dem Rentier kann er sich nur mit Ei-n-schränkung und verkehrt rum festhalten.
- 39 „Ein schönes Zitat ist ein Diamant am Finger des Mannes von Geist und ein ... in der Hand des Toren.“ (Sprw.)
- 40 „Der ... schilt die Krähe, dass sie schwarz ist.“ (Sprw.)
- 41 Im Raufen inbegriffen. Gemüse aus dem Meer. (Ez.)
- 42 Ein Mann im größten Säugetier.
- 43 Da fehlt noch eine griechische Göttin zum Vertreter der Philosophenschule.
- 45 Dazu brauchts Strand und Sand. Der bekannteste befindet sich wohl in Venedig.
- 46 So sieht die Queen aus, wenn sie sich erschreckt.
- 50 Das Regime in der Zeit war nämlich schrecklich.

KLEINGELDAFFÄRE (Teil 7)

Aus: Elfriede Hammerl: Kleingeldaffäre, © Deuticke im Paul Zsolnay Verlag Wien 2011



Ich glaube nicht, dass G.s Frau von mir weiß. Meine Freundinnen sagen manchmal: Für sie muss es auch nicht leicht sein. Du glaubst doch nicht, dass sie ahnungslos ist. Aber genau das glaube ich. Sie weiß bestimmt nichts von mir. G. ist zu vorsichtig. G. verbringt zu wenig Zeit mit mir. An ihrer Stelle würde ich mir denken (sofern mich an ihrer Stelle überhaupt jemand auf die Idee bringen könnte, darüber nachzudenken, ob G. eine Geliebte hat): Wo sollte sich denn eine Geliebte in seinem Zeitplan unterbringen lassen? Mit so wenig gibt sich doch keine zufrieden. Sie weiß nicht, dass ich mich mit so wenig zufrieden gebe.

Aber kein Sex? Hätte ihr das nicht zu denken geben müssen? Falls es stimmt. G. sagt, sie war nie sonderlich an Sex interessiert. Auch das wäre möglich. Ich will gar nicht wissen, was G. sonst noch getan hat oder tut. Was er mit wem treiben könnte. Was er mit seiner Frau treibt. Ich forsche nicht nach. Ich frage nicht. Ich verdränge Ungereimtheiten. Nie würde ich sagen: Aber du hast doch gesagt, du warst, und jetzt sagst du ... Ich will ihm nichts nachweisen. Was hätte ich davon? Mittlerweile verstehe ich Ehefrauen, die angeblich nichts gemerkt haben, obwohl doch längst offensichtlich war, dass etwas nicht stimmte.

Das muss sie doch gespürt haben. Es muss ihr doch was aufgefallen sein! Vielleicht. Aber was hätte sie tun sollen?

Vielleicht wollte sie nicht, dass ihr klar würde, sie müsste sich eigentlich von ihm trennen. Vielleicht wollte sie nicht riskieren, dass er sich trennte. Ihn nicht in die Arme der anderen treiben. Ihn nicht unter Druck setzen: Wenn du mich liebst, dann musst du ihr abschwören. Was sind solche Schwüre schon wert?

Aussitzen. Durchtauchen. Warum nicht? In unserer Dreiecksbeziehung (vielleicht hat sie auch mehr Ecken, aber ich konzentriere mich auf die, von denen zu wissen mir nicht erspart bleibt), in unserer Dreiecksbeziehung ist nicht G.s Ehefrau diejenige, die verdrängt. Ich bin das. Ich stelle mich blind und taub wie eine Ehefrau.

Die Zeiten des Entweder - Oder! gehen ja vorüber. Die dauern nur so lange, wie man noch ein Oder vor sich sieht. Welches Oder könnte ich vor mir haben? Ich sehe keins. Ich bemühe mich durchaus, eins zu erspähen, ich bin gesellig, umtriebig, Kuppelversuchen wohlmeinender Freundinnen und Freunde gegenüber aufgeschlossen, von mir aus könnte man viel öfter versuchen, mich zu verkuppeln. Aber es kommt nichts dabei heraus. Ich treffe ehrenwerte, freundliche, gebildete Männer von keineswegs abstoßendem Äußeren, und sie lassen mich kalt. Es fehlt ihnen G.s Temperament oder sein Wortwitz oder sein Sarkasmus oder seine Lebensfreude oder seine Warmherzigkeit hinter der Kerlfassade. Sie sind freundlich, aber nicht warmherzig. Sie sind gebildet, aber langweilig. Sie sehen passabel aus und gleichzeitig so, als wäre ihnen ihr Körper gleichgültig. Wenn er ihnen schon gleichgültig ist, warum sollen sich dann andere – zum Beispiel ich – dafür begeistern? Wenn ihnen ihr eigener Körper nichts bedeutet, wie werden sie dann mit meinem umgehen? Sie sind anständig, aber uninteressant. Sie sind Joe. G.s eigentliches Leben

ist ein Leben zu zweit. Längere Zeit habe ich mir vorgemacht, das Leben, das er ohne mich führt, ist zwar ein Leben ohne mich, aber auch eins ohne seine Frau. Ich habe mir vorgestellt, seine Frau hat im Grunde nicht mehr von ihm als ich, er ist bei ihr kaum öfter als bei mir, das war mir ein Trost, zumal ich mir erwartet habe, dass sich seine Präsenz zu mir verlagern wird. Stattdessen wurde ich mehr und mehr ausgelagert, und G. ist inzwischen ein richtiger, daheim präsenter Ehemann, der seine Freizeit mit seiner Frau verbringt. Ich tue mir schwer damit, mir das einzugestehen, ich habe lange gebraucht, bis ich wahrhaben wollte, dass er eine richtige, ordentliche Ehe führt, ich habe ihn kennengelernt als vermeintlich einzelgängerischen Wolf, und das stimmte insofern, als seine Ehe damals in einer Krise war. Sagt er. Nur dass seine Frau, wie ich heute zu wissen glaube, von der Krise gar nichts wahrnahm. Sie warso beschäftigt mit ihren Geschäften, dass sie gar nicht die Zeit hatte, eine Krise wahrzunehmen. Sie hatte ihre Ehe samt G. offenbar auf Eis gelegt, in der sicheren Überzeugung, jederzeit darauf zurückgreifen zu können, so, wie man ein Stück tiefgekühltes Fleisch aus der Gefriertruhe holt, sobald man es zubereiten möchte. Und sie hatte recht.

Wir leben getrennt, sagte G. am Anfang. Dann: Wir leben nur noch nebeneinanderher. Und: Es ist alles freundschaftlich geklärt. Es hörte sich an, als wäre das Ablaufdatum seiner Ehe geklärt, aber tatsächlich war lediglich ausgemacht, dass man einander die Freundschaft nicht aufgekündigt hatte, auch wenn das Zusammenleben auf Eis lag.

Jetzt ist es wieder aufgetaut, und G.s Frau führt ein strenges Regiment. Sie hält G. an der kurzen Leine. Ich hasse ihn dafür, dass er bei ihr pariert wie ein wohlzogener Hund. Vor allen anderen kehrt er das virile Alphatier heraus, aber wenn sein Frauli pfeift, geht er bei Fuß. Was hat sie, was wir anderen nicht haben? Die despotische Energie einer Erbarmungslosen? So schildert er sie, in Andeutungen. Das imponiert ihm? Vielleicht ist sie ja ganz anders. Ich sehe sie durch die Brille, die er mir aufsetzt. Ich kann nicht behaupten, dass er kein gutes Haar an ihr lässt, aber die schlechten Haare, die sie seinen Skizzen zufolge haben muss, reichen aus, sein Fremdgehen gewissermaßen moralisch zu rechtfertigen.

Würde ich mir leichter tun, wenn ich sie sympathischer fände? Ich weiß es nicht. Im Moment will ich mich lieber ärgern, dass G.s Loyalität – ich habe beschlossen, G.s Festhalten an seiner Ehe für an sich lobenswerte Loyalität zu halten – einer mir so unsympathischen Frau gilt. In seinem eigentlichen Leben ist G. auch Vater, Stiefvater und Stiefgroßvater. Manchmal kommt G. von einem Familienessen, er erwähnt es nebenbei und bricht gleich wieder ab, wenn er mein erstarrendes Gesicht sieht. Sofort muss ich die Vorstellung von G. im Kreise seiner Nachkommen und den Nachkommen seiner Frau abwehren, aber leider gelingt es mir nur mangelhaft. Seine eigenen Nachkommen nehme ich G. nicht übel, sie sind aus einer ersten Ehe, die längst Geschichte ist. Aber dass er – ungeachtet seiner sonstigen Eitelkeit, die ihn nie über sein Alter sprechen lässt – fallweise den gutmütigen Opa für den Nachwuchs seiner Frau abgibt, dokumentiert wesentlich mehr Solidarität mit ihr, als mir lieb ist. Und unverständlich. Ich betrachte G. mit den Augen seiner Stiefenkel und fühle mich mies und ausgeschlossen, weil er in ihren Augen ganz klar zu ihrer Großmutter gehört und basta. ■

Fortsetzung folgt

LICHTBLICK DES MONATS

Text: Barbara Brunner | Foto: privat



Barbara Brunner

Turbowiedergutmachung

Wie lange kenne ich sie schon, die Apropos-Verkäuferin, die manchmal beim Hofer in Anif und manchmal beim Maximarkt steht. Und ich weiß nicht einmal, wie sie heißt. Wir lächeln uns zwar immer an wie gute alte Bekannte, aber ich hab mich noch nie getraut, mehr als zu grüßen oder ein schönes Wochenende zu wünschen ... warum eigentlich nicht? Und doch hab ich mir immer wieder Gedanken über sie gemacht. Sie ist hübsch, hat gute Augen, wirkt irgendwie damenhaft im besten Sinn auf mich, manchmal telefoniert sie, hat aber dabei ihre potentiellen Käufer aufmerksam im Auge. Was sie sich wohl denkt, über die Leute, die mit voll beladenen Einkaufswagen an ihr vorbeihasten? Die konzentriert an ihr vorbeischaun, um ja keine Zeitung kaufen zu müssen? Ist sie dankbar dafür, wenn jemand mit ihr ein paar Worte redet? Wie viel Weisheit hat sie aus dieser Menschenbeobachtung schon geschöpft? Ich würde für mein Leben gern wissen, was sie sich im Laufe eines Tages so denkt, was sie erlebt ... Warum also hab ich sie nie gefragt? Keine Zeit? Blödsinn, man hat für viel sinnlosere Gespräche Zeit. Hab ich mich geniert oder gefürchtet, sie könnte meine Anteilnahme falsch verstehen? Ich bin doch sonst auch nicht so leicht zu schrecken ... Oder ist es einfach gnadenlose Gedankenlosigkeit? Ich begann mich zu schämen und setzte an diesem Samstag zu einer Turbowiedergutmachung an. Aber sie war nicht da, vielleicht will sie es mir auch nicht so einfach machen.

Also beim Hofer steht Florin, ich hab ihn beim Zeitungkaufen echt gefragt, wie er heißt, und nächste Woche oder beim nächsten Treffen spreche ich ihn mit Namen an. Das ist doch schon ein Schritt, oder?

An alle Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer: Ich schäme mich, dass ich auch nicht besser war als die Mehrheit der Konsumenten. Aber ich werde mich ändern, und hoffentlich treffe ich bald „meine“ Verkäuferin, und ich hoffe, sie spricht dann auch mit mir ... das wäre dann mein Lichtblick ■

Barbara Brunner macht Öffentlichkeitsarbeit für Bücher und Verlage.

Bitte mailen Sie uns Ihr schönstes Erlebnis mit unseren Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufern an redaktion@apropos.or.at und schicken Sie uns Ihr Foto (Auflösung 250 dpi) dazu.

HEIMAT-TEXT DES MONATS

Text: Erwin | Foto: Bernhard Müller



Erwin

Mein Leierkasten

In meinem Zimmer stehen ein Bett, ein Tisch, ein Schrank, ein Schreibtischsessel und ein normaler Sessel, ein Kühlschrank und ein Fernseher. An der Wand hängt das Bild eines Gitarre spielenden Mädchens; ich hab eine Werkzeuglade mit verschiedenen Werkzeugen, da ich sehr gerne bastle, verschiedene Rezepte – vor allem für Nachspeisen – und einen LEIERKASTEN, selbst gemacht! Jedenfalls bald schon. Wer, frag ich euch, besitzt schon einen Leierkasten?! Ich!

Und das kam so: Bei einem meiner vielen Spaziergänge kam ich zufällig bei Mirjams Pub vorbei und sah in der Auslage einen Leierkasten – oder eine Drehorgel – stehen. Ich wusste zu diesem Zeitpunkt noch nicht, um was es sich tatsächlich handelte. Ich ging ins Lokal und fragte, was denn dieses schöne Stück nun sei. Da erklärte mir der Besitzer, dass es sich um einen Leierkasten handle. Sofort entstand in mir die Idee, mir selbst auch so einen Leierkasten zu bauen. Ich machte verschiedene Skizzen, nahm die Maße von dem Schaustück in Mirjams Pub und ging damit zum Werkstättenleiter in der Ergotherapie, zum Herrn Pannagl. Ich erzählte ihm von meinem Vorhaben: einen Leierkasten zu bauen. Davon war er anfangs allerdings nicht sehr begeistert. ■



Den vollständigen Text, sowie 15 weitere Geschichten rund um das Thema Heimat, finden Sie im Apropos-Lesebuch „Denk ich an Heimat“. Sie können das Buch bei unseren Verkäuferinnen und Verkäufern für 12 Euro kaufen.

KOLUMNE

Text: Robert Buggler | Foto: Salzburger Armutskonferenz



Robert Buggler

Hauptsache Arbeit!?

Liest man die verschiedenen Pressemitteilungen zur Entwicklung auf dem Salzburger Arbeitsmarkt, klingt dass alles irgendwie unglaublich positiv: Der Tennengau sei nun statt „Sorgenkind ein Musterknabe“ mit „nahezu Vollbeschäftigung“, trotz Krise und der Schließung von Industriebetrieben. Nach der Bekanntgabe, dass das Sony-Werk in Anif 160 MitarbeiterInnen entlässt, hört man ähnlich Positives: „Das sind alles ganz hervorragend ausgebildete Fachkräfte – die kommen wieder unter“, lässt der Wirtschaftskammerpräsident verlauten.

Sozialpartner, AMS und Politik sind sich in ihrer Meinung diesbezüglich ja ungewöhnlich einig. Ja, das eine oder andere Problem gebe es schon, aber insgesamt steht Salzburg sehr gut da, „fast Vollbeschäftigung“ gebe es, auch die Krise wurde gut überstanden. Und das Wichtigste sei ohnehin, die Menschen wieder in Beschäftigung zu bringen. Stimmt das alles? Sind kritische Stimmen da nur mehr Nörgelei und unberechtigte Kritik?

Eine Möglichkeit, genauer hinzusehen, bietet da der Sozialwissenschaftler Manfred Krenn, der feststellt: „Die Lösung ‚Hauptsache Arbeit‘ geht an den mittlerweile differenzierten Realitäten in der Arbeitswelt und der Zunahme von Prekarisierung vorbei.“ Und weiter: „In diesem Paradigma konzentriert sich die Arbeitsmarktpolitik auf eine Matching-Strategie um jeden Preis, also auf das Ziel, Arbeitslosigkeitsphasen so kurz wie möglich zu halten, ohne Rücksicht auf gesellschaftliche Statussicherung.“

In Interviews mit betroffenen Arbeitslosen und WiedereinsteigerInnen, die Krenn im Rahmen einer Studie durchführte, wurde deutlich, wie Prekarität am Arbeitsmarkt derzeit zunimmt. Und wie fragwürdig daher die hoch gepriesene Integrationskraft der Arbeitswelt noch ist – oder sein kann. Geringe Bezahlung, wenig Aufstiegsmöglichkeiten, dafür Einkommens- und Erwerbsspiralen nach unten, gesundheitlich belastende Arbeitsatmosphäre, ein verstärktes Pendeln zwischen Mindestsicherung und prekärem Arbeitsmarkt sind keine Seltenheit mehr. Und vor allem: geringe Anerkennung und mangelnde Wertschätzung. Die auch dadurch erklärt werden kann, dass „beinahe Vollbeschäftigung“ gepriesen wird, auf die „dunklen“ Seiten der „Arbeits-Welt“ aber gerne vergessen wird. ■

*Robert Buggler ist Sprecher der Salzburger Armutskonferenz.
www.salzburger-armutskonferenz.at*



Bei uns hörst du richtig!



LIVE VOM FRÜHSTÜCKSTISCH

Radio, das am eigenen Frühstückstisch entsteht, bringen Jürgen Lichtmanegger und Eveline Karl auf der Radiofabrik on Air. Deshalb stehen auf ihrem Frühstückstisch neben Kaffee und Kipferln auch zwei Mikrofone, ein kleines Mischpult sowie ein Audioplayer, mit dem die passende Musik abgespielt wird. Via Internet wird die Sendung dann live ins Programm der Radiofabrik eingespielt. Jürgen und Eveline sind zwei von rund 300 SendungsmacherInnen, die im Freien Rundfunk Salzburg regelmäßig on Air gehen. Die Radiofabrik bietet die Möglichkeit auch ausgefallene Programmideen zu verwirklichen. Von Jazz bis Operette, von Folk bis Hip Hop, von Metal bis zu Neue Musik. Um die Lizenz zum Radiomachen zu erhalten, ist ein nur Basis-Workshop zu absolvieren. Themen dabei sind Studientechnik, Sendungsgestaltung und Medienrecht. Live vom Frühstückstisch, immer donnerstags ab 07:06 Uhr.



PROGRAMMTIPPS

MAGAZIN UM 5
MO - DO ab 17:06 h
Aktuelle Informationen aus Salzburg und darüber hinaus zu Themen der Zivilgesellschaft, Politik und Kultur.

SESSION X *gut zu hören!!*
SA 4.2. ab 11:00 h
Eine Jazzsendung mit offenen musikalischen Grenzen & einer Preis Philosophie von und mit Bernd Rosenkranz.

FIT 4 KIDS *a super Sach'*
FR 10.2. ab 16:00 h
Eine informative, wie unterhaltende Sendung für Familien, in denen Kids und Teens mit Beeinträchtigung leben.

HALLO NACHBARLAND
SO 5. & 19.2. ab 21:00 h
Salzburg & Bayern, so nah und doch so fern: Eine Sendung von und für Nachbarn - ohne Grenzen!

NEUENTDECKUNG AFRIKA *reinhören muss!*
SO 12. & 26.2. ab 15:00 h
Ein neues Medienbild vom afrikanischen Kontinent vermittelt Guy Mavor.

JUGENDRADIO
MO - FR ab 18:30 h, SA/SO ab 15:00 h
„Das Radio bist du!“ ist das Motto der vielen Jugendlichen, die ihre Themen in der Radiofabrik on Air bringen.

RF/LOUNGE *groovy ...*
SA 11.2. ab 23:00 h
Zwei Stunden volles Programm für alle Fans der elektronischen Musik abseits von Charts und Mainstream.

MENSCHEN IN AKTION
MO 20.2. ab 18:00 h
Eine Sendung für Herz, Hirn und Ohren, die informiert und die Lust zu sozialem Handeln wecken möchte.

MUSIKART
Sa 17.2. ab 17:06 h
Wertschätzung & Airplay für die Quakäten heimischer Nachwuchsmusiker abseits der Mainstreamwelle!

ATELIER FÜR NEUE MUSIK
SO 19.2. ab 15:00 h
Spannende Gäste und viel Neue Musik, vorgestellt von Astrid Eder.

KULTURTIPPS

Zusammengestellt von Verena Ramsl



kleines theater

Beste Freundinnen

Der Salzburger Autor, Liedermacher und Kabarettist Peter Blaikner bringt ein neues Stück auf die Bühne. Diesmal inszeniert er „Busenfreundinnen“, eine Komödie über zwei Freundinnen im besten Alter, die sich über das Leben, Hunde und natürlich Männer unterhalten. Dabei ist auch immer wieder ihre Beziehung zueinander Thema. Das Stück ist an die Bildgeschichten des französischen Karikaturisten Jean-Marc Reiser angelehnt. Die Uraufführung findet am 25. Februar 2012 um 20.00 Uhr im kleinen theater statt.

Infos: www.kleinstheater.at
Kontakt: 0662/872154



Jazzit Salzburg

10 Jahre Jazzit Salzburg

Jedes Jahr ein Highlight – das Jazzit-Fest, und in diesem Jahr besonders empfehlenswert, denn das Jazzit wird runde 10 Jahre alt. Darum gibt es am 10. Februar 2012 natürlich auch eine besondere Musikerauswahl. Die zwei Jazz-Musiker David Murray (Saxophon) und Hamid Drake (Schlagzeug) sind in den letzten 10 Jahren immer wieder im Jazzit aufgetreten. Die renommierten Musiker werden dieses Mal von den beiden Salzburgern Stefan Kondert (Bass) und Matthias Löscher (Gitarre) begleitet. Das Fest beginnt um 20.30 Uhr.

Infos: www.jazzit.at
Kontakt: 0662/883264

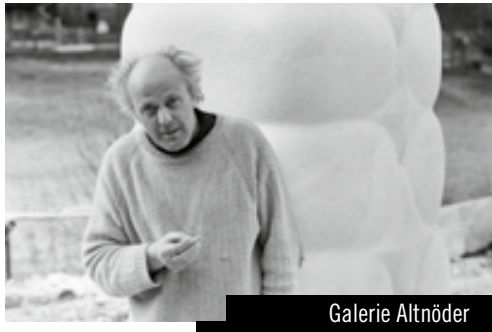


Salzburger Kunstverein

Das vierzigste Jahr

Die Künstlerin Anna Jermolaewa wurde 1970 in Russland geboren, seit 1989 lebt und arbeitet sie in Wien. Bei ihrem neuen Projekt hat sie ehemalige Mitschülerinnen auf der ganzen Welt ausfindig gemacht, aufgesucht und interviewt. Ausgangspunkt war ein Foto, auf dem die Schülerinnen 16 Jahre alt waren. Jetzt sind die Frauen 40 und denken noch einmal über ihre Träume, Wünsche und Ängste von damals und heute nach. Ausstellungseröffnung ist am 8. Februar 2012 um 19.00 Uhr im Kunstverein Salzburg.

Infos: www.salzburger-kunstverein.at
Kontakt: 0662/842294-0



Galerie Altnöder

Kugel und Ei

2012 jährt sich zum 30. Mal der Todestag des Kärntner Bildhauers und Wotrubaschülers Otto Eder. Aus diesem Grund zeigt die Galerie Altnöder einen Querschnitt durch sein Schaffen. Eder bemühte sich zeit seines Lebens um eine neue Formensprache in der Bildhauerei. Kugel und Ei sah er dabei als die Urformen an. Sein Ringen um eine eigene „Formel“ in der Gestaltung der menschlichen Figur drückt sich in 160 Skulpturen, etlichen Ölbildern und vielen Studien aus. Die Ausstellung ist bis 17. März 2012 zu sehen.

Infos: www.galerie-altnoeder.com
Kontakt: 0662/841435



SEAD

New Faces New Dances

So heißt das Tanz-Kurzfestival, das vom SEAD in Kooperation mit der Szene Salzburg veranstaltet wird. Am 26. und 28. Februar 2012 kann sich unter anderem der Tanznachwuchs der Öffentlichkeit präsentieren. So stehen am 26. die beiden Stücke von Douglas Jung und Aliz Péter, SEAD-Studenten mit Schwerpunkt Choreografie, auf dem Programm. Am 28. performt das BODHI PROJECT, die Kompanie des SEAD, eine Arbeit der slowenischen Choreografin Jelka Milic. Die Stücke sind im republic zu sehen und beginnen jeweils um 20.00 Uhr.

Infos: www.sead.at
Karten: 0662/843711



Landestheater Salzburg

Das weite Land

Arthur Schnitzler war ein Kenner der Wiener Gesellschaft und der Tiefen der menschlichen Seele. In seinem Stück „Das weite Land“ geht es um Scheinmoral, gekränkte Eitelkeit und die Einsamkeit einer Gesellschaft, der es an nichts mangelt, außer am tieferen Sinn des Lebens. „Die Seele ist ein weites Land“ attestiert der Doktor von Aigner im Stück, den bei dieser Inszenierung Karl Heinz Hackl gibt. Premiere ist am 25. Februar 2012 um 19.00 Uhr im Landestheater Salzburg. Das Stück läuft bis Juni.

Infos: www.salzburger-landestheater.at
Kontakt: 0662/871512

REZENSIONEN



Du bist, was du schläfst
Was zwischen Wachen und Träumen
alles geschieht
Tobias Hürter

Piper Verlag, München 2011
20,60 Euro

gelesen von Michaela Gründler

Schlafes Rätsel

Der Wissenschaftsjournalist Tobias Hürter beschreibt anschaulich, spannend und mit einem dramaturgisch gewitzten Buchkonzept historische und aktuelle Erkenntnisse zum Thema Schlaf. Die Dauer eines typischen Nachtschlafs liegt bei sieben Stunden. Daher führt Hürter seine Leserschaft durch die verborgene Dramaturgie der Nacht, indem er seine Kapitel nach der Uhrzeit einteilt. Er beginnt mit „21.00 Uhr: Dämmerung. Die Sonne sinkt. Die Stimmung auch“, handelt sich über „0.45 Uhr: Schlafwandeln. Von nächtlichen Mails und träumenden Mördern“ über „2.00 Uhr: Schlaflosigkeit. Je mehr man will, desto weniger kann man“ und „3.00 Uhr: Leichtschlaf. Knirschende Zähne – und Kraut und Rüben im Kopf“, bis hin zum finalen „7.30 Wach sein. Wir träumen weiter“. Eine gelungene Schlaf-Geschichte! (*Siehe auch Artikel „Schlafes Rätsel“ auf Seite 10.*) ■



Vegetarisch vom Feinsten
Bettina Matthaei

Gräfe und Unzer Verlag, München 2011
25,70 Euro

gelesen von Michaela Gründler

Kulinarischer Glücksfall

Ich bin seit 21 Jahren Vegetarierin, koche sehr gerne und liebe es, in Kochbüchern zu schmökern. Eines der besten bekam ich unlängst in die Hand: „Vegetarisch vom Feinsten“. Darin finden sich innovative Gerichte, die einfach zu kochen sind, aber großes Wetter machen. Bei fast jedem Rezept ist mir ein „Wow, das muss ich ausprobieren“ entfahren. Bei Kombinationen wie „Gebackener Kürbis mit Würzöl und Kaffeerisotto mit Espresso Topping“, „Auberginen mit Couscous-Dattelfüllung“ oder ganz einfach auch nur „Rote Linsensuppe mit getrockneten Tomaten“ fließt einem das Wasser im Mund zusammen. Das Kochbuch ist schön, übersichtlich und liebevoll gestaltet. Am Buchende befindet sich noch das Tüpfelr auf dem i: feine Menüvorschläge à fünf Gänge für jede Jahreszeit sowie für verschiedene Geschmacksrichtungen wie klassisch, asiatisch, mediterran, orientalisch, leicht, edel ... Ein kulinarischer Glücksfall! ■



Frühstück bei mir
Besondere Begegnungen
Antje Southern

Claudia Stöckl
19,95 Euro

gelesen von Michaela Gründler

Spannender Lebensbegleiter

Seit 15 Jahren lockt die ORF-Journalistin Claudia Stöckl jeden Sonntag Prominente wie Opernsänger Rolando Villazon, Haubenköchin Johanna Maier oder Globalisierungskritiker Jean Ziegler vors Mikro und zigtausende Hörerinnen und Hörer vors Radio. Nun hat sie ein Best-of-Buch der Weisheiten ihrer Gäste herausgebracht. Sie konzentriert sich darin auf die wesentlichen Dinge des Lebens: Liebe, Trauer, Glück, Brüche, Krankheiten, Trennungen oder Tod – und wie Menschen damit umgehen. Es ist ein offenes, herzliches, zum Nachdenken anregendes Buch, das den Blick auf die wirklich wichtigen Dinge des Lebens schärft: Dass es das Um und Auf ist, täglich dankbar zu sein, auf die Qualität seiner Beziehungen zu achten und für andere da zu sein, ohne sich selbst dabei zu vergessen. Abgerundet wird dieser Lebensratgeber mit feinen Rezepten und Buchtipps der geladenen Gäste. Ein Buch wie ein spannender Lebensbegleiter. ■



Babybeschiss
Wie Eltern über den Wickeltisch gezogen werden
Julia Heilmann und Thomas Lindemann

Hoffmann & Campe 2011
15,50 Euro

gelesen von Ulrike Matzer

Pulvermilchlobby versus Still-Dogmatikerinnen

Während Jungeltern heutzutage zunehmend ihr Baby als „Projekt“ betrachten, hebt das AutorInnenpaar dies immerhin auf eine Meta-Ebene, indem es das bereits zweite Buch zum Thema lanciert. Selbst dem Überangebot an Babyprodukten mehr oder weniger ahnungslos ausgeliefert, suchen die beiden rationalistisch abzuwägen, was sinnvolle Anschaffungen sind und was eine Investition in Firlefanz, und wo ein Mittelmaß zwischen Übervorsicht und berechtigten Gefahren läge. In Kinderausstattung ließen sich Unsummen stecken – das fängt beim zunehmenden Kult der Kinderwagen an, über den Bobo-Eltern ihr Bedürfnis nach Distinktion artikulieren. Seine Fortsetzung findet dies im Frühförderwahn, dem zu verdanken ist, dass selbst Knirpse schon gnadenlos verplante Tage haben. Wie sich die Industrie die übertriebene Sorge der Mittelschicht um ihren Nachwuchs zunutze macht, lässt sich ebenso nachlesen wie Ratschläge, vielem entspannter zu begegnen, ohne sich als Mutter oder Vater Vorwürfe zu machen. ■

ERSTE ANLAUFSTELLEN

AhZ – Beratungsstelle für Arbeitsuchende in der 2. Lebenshälfte | Glockengasse 6 | T 8829 29-0

Aids-Hilfe Salzburg | Positive beraten Positive MO, MI, DO 17⁰⁰-19⁰⁰ | Linzer Bundesstraße 10 T 88 1488

Ambulante Krisenintervention Salzburg | Pro Mente Salzburg | Südtiroler Platz 11/1 T 43 33 51 | E krise@promentesalzburg.at

Bahnsozialdienst Caritas | MO, DI, DO, FR 08³⁰-13³⁰ | 14⁰⁰-19⁰⁰ | MI 13⁰⁰-19⁰⁰ | SA, SO, FTG 14⁰⁰-18³⁰ Ferdinand-Porsche-Straße 6 | T 87 1240

Diakonie-Zentrum Salzburg | Tagesheimstätte MO-FR 08⁰⁰-16⁰⁰ | Guggenbichlerstr. 20 | T 63 85-914

Exit 7 | Jugendnotschlafstelle | Siezenheimerstraße 7 T 43 97 28

Fachstelle Suchtprävention – Akzente | Glockengasse 4c | T 84 92 91-45

Haftentlassenenhilfe | Verein Neustart | MO, DI, MI, FR 9⁰⁰-13⁰⁰ | DO 14⁰⁰-17⁰⁰ Schallmooser Hauptstraße 38 T 65 04 36

Notschlafstelle der Caritas Salzburg | Zuweisung über Bahnsozialdienst | Einlass 18⁰⁰-22⁰⁰ Hellbrunner Straße 13b | T 62 97 86

OSAB Beratungsstelle | Organisation sozial aktiver Bürger | MO, DI, DO, FR 9⁰⁰-12⁰⁰ | MO 17⁰⁰-19⁰⁰ Glockengasse 6, Parterre

Patientenanwaltschaften der LNK | Ignaz-Harrer-Straße 79 | T 44 83-2161

Sachwalterschaft und Patientenanwaltschaft | Petersbrunnstraße 9 | T 87 77 49

Saftladen | MO, DI, DO, FR 9³⁰-17⁰⁰ | MI 12⁰⁰-17⁰⁰ | Schallmooser Hauptstr. 38 | T 65 04 36-501

SOMA Sozialmarkt | Einkaufen für sozial Bedürftige MO, MI, Fr 14⁰⁰-17⁰⁰ | Plainstraße 2 | T 87 59 75

Sozialzentrum Harmogana | Club für Psychiatrieer-fahrer:innen | MO, FR 10⁰⁰-20⁰⁰ | SA, SO 15⁰⁰-18⁰⁰ Arbonenstraße 2 | T 43 30 86

Telefonseelsorge | 24 h | T 142 gebührenfrei

Wärmestube | DO 9⁰⁰-17⁰⁰ | SA 9⁰⁰-17⁰⁰ | SO, FTG 9⁰⁰-16⁰⁰ | Ignaz-Harrer-Straße 83a | T 0650/5103620

BESCHÄFTIGUNGSPROJEKTE

GWS Produktion Handel Service GmbH | Warwitzstraße 9 | T 809 10-0

Samba | Beschäftigungsprojekt für psychisch Kranke Plainstraße 97 | T 45 00 04

Schmankerl | Glockengasse 10 | T 87 24 50 41

TAO & ModeCircel | Teisenberggasse 25 | T 44 15 87

BILDUNG

abc | Lesen und Schreiben für Erwachsene | MO-FR 8⁰⁰-13⁰⁰ | Dreifaltigkeitgasse 3 | T 0699 10 10 20 20

BIBER | Bildungsberatung für Erwachsene | MO, DI, DO 9⁰⁰-12⁰⁰ | 16⁰⁰-19⁰⁰ | Imbergstraße 2 | T 87 26 77-32

Friedensbüro | MO, MI 9⁰⁰-11⁰⁰ | DI, DO 15⁰⁰-18⁰⁰ Franz Josef Str. 3 | T 87 39 31

FRAUEN

Frauenberatung | Frauentreffpunkt | MO, DI, DO, FR 9⁰⁰-13⁰⁰, MI 13⁰⁰-17⁰⁰ | Paris-Lodron-Str. 32 | T 87 54 98

Frauenhaus | Hilfe für bedrohte und misshandelte Frauen & Kinder | T 45 84 58

Frauenhilfe | Sozial- und Lebensberatung Franziskanergasse 5a | T 84 09 00

Frauennotruf | Hilfe und Beratung bei sexueller Gewalt gegen Frauen und Mädchen | T 88 11 00

Frauengesundheitszentrum ISIS | Alpenstraße 48 | T 44 22 55 E office@fgz-isis.at

Gewaltschutzzentrum Salzburg | Beratung u. Unterstützung für Frauen in familiären Gewaltsituationen Paris-Lodron-Str. 3a/15 | T 87 01 00

Initiative Frau & Arbeit | Beruflicher (Wieder)Einstieg | Franz-Josef-Str. 16 | T 88 07 23-10

Überlebt | Selbsthilfegruppe für Frauen und Mädchen mit sexuellen Missbrauchserfahrungen | T 0664 82 84 263 | E shg.ueberlebt@inode.at

Verein TIGER | Beratungsstelle für sexuell oder psychisch missbrauchte Frauen | Termine nach telefonischer Vereinbarung | T 0676 31 343 56

Verein VIELE | Frauenzentrum, Familienberatung Rainerstraße 27 | T 87 02 11

HILFS- & PFLEGEDIENSTE

Ambulante Dienste Sbg. | Hauskrankenpflege, Haushaltshilfe und Beratung für Lieferung, Lehen, Taxham | 9⁰⁰-13⁰⁰ | Rottweg 17 | T 42 281 80

Diakonie.mobil | Betreuung und Pflege Zuhause | Diakonie-Zentrum Aigen | T 63 85-903 |

Caritas Salzburg | Haushaltshilfe u. Hauskrankenpflege | Plainstrasse 83 | T 84 93 73 343

Erwachsenenilfe | Haushaltsskrankenpflege u. Haushaltweiterführung | 8⁰⁰-16⁰⁰ | Elisabethstr. 14 | T 45 26 23 | E service@erwachsenenilfe.at

Hauskrankenpflege Salzburg-Stadt | General-Arnold-Straße 6 | T 43 54 15

HILFSWERK Salzburg | Hauskrankenpflege | Kleßheimer Allee 45 | T 43 47 02

KRANKENHILFE | Hauskrankenpflege | Danreitergasse 8 | MO-DO 8-16, FR 8-13 | T 62 10 10

Sozial- und Gesundheitszentrum St. Anna | Tageszentrum zur Entlastung pflegender Angehöriger | Grazer Bundesstraße 6 | T 64 91 40

Volkshilfe Salzburg | Hauskrankenpflege, Persönliche Assistenz, Psychosoziale Rehabilitation | Innsbrucker Bundesstr. 37 | T 42 39 39

SELBSTHILFE

AAS - Alzheimer Angehörige Salzburg | Grazer Bundesstr. 6 | T 0664/17 19 664 Fr. Grimus

AHA - Verein(t) für psychische Gesundheit | Angehörige helfen Angehörigen psychisch erkrankter Menschen | Lessingstraße 6 | T 88 22 52-16

Anonyme Alkoholiker | FR ab 19⁰⁰ | Bewohnerservice Laufenstr. 36 | T 0676 922 75 30 | 1. u. 3. SO ab 19⁰⁰ | Ignaz-Harrer-Str. 90 | T 0699 117 017 46

Anonyme Alkoholiker | MO, SA 19⁰⁰ | Ignaz-Harrer-Straße 90 | DI 19⁰⁰ | Nervenlinik | MI 19⁰⁰ | Pfarrhaus St. Benedikt-Kirche

Elternkreis Drogengefährdeter und Drogenabhängiger | MO, MI 17³⁰-19³⁰ | DI, DO 10⁰⁰-12⁰⁰ Münzg. 1/34 | T 840734 | 06234 567

Eltern & Angehörige drogenabh. Jugendlicher | 1. DI i. Mo. | 18⁰⁰-20⁰⁰ | Rainerstraße 7/3 | T 0650 43 650 00

Selbsthilfe Salzburg | DI-FR 8⁰⁰-11⁰⁰ | Engelbert-Weiß-Weg 10, Ebene 01, Zi 128 | T 88 89-1801

KINDER, JUGEND, FAMILIE

akzente Jugendinfo | Erstinfos für Jugendliche MO-FR 12³⁰-17³⁰ | Anton-Neumayr-Platz 3 | T 84 92 91-71 E info@akzente.net | W jugendinfo.akzente.net

bivak.mobil | Jugendberatung | MO, MI 13⁰⁰-19⁰⁰ | DI, DO 10⁰⁰-15⁰⁰ | FR 10⁰⁰-14⁰⁰ | Plainstraße 4 | T 87 33 73

Caritas | Familienberatung | Siezenheimerstraße 7 | MO, MI, FR 11⁰⁰-12⁰⁰ | MO 18⁰⁰-19⁰⁰ | T 43 46 33

Caritas | Familienhilfe | Plainstraße 83 | T 84 93 73-344

CDK | Suizidprävention | Ignaz-Harrer-Straße 79 T 44 83-4341

Drogenberatung Salzburg | MO und DO 9⁰⁰-12⁰⁰, 13⁰⁰-17⁰⁰ | DI 13⁰⁰-17⁰⁰ | FR 9⁰⁰-12⁰⁰ | St.-Julien-Straße 9a | T 87 96 82

Eltern-Kind-Zentrum | MO-FR 9⁰⁰-12⁰⁰ Raiffeisenstr. 2, Elsbethen | T 80 47-7560

Familienberatung | MO-FR 11⁰⁰-12⁰⁰ | MO 18⁰⁰-19⁰⁰ Tel. Anmeldung: 43 46 33 | Elisabethstr. 47 E familienberatung@caritas-salzburg.at

Familien- und Erziehungsberatung | Erreichbarkeit T 80 42-5421 | MO-DO 8⁰⁰-12⁰⁰, 14⁰⁰-16⁰⁰ | FR 8⁰⁰-12⁰⁰ Beratungstelefon | T 87 1227 | MO, MI-FR 10⁰⁰-12⁰⁰ MO-MI 14⁰⁰-15⁰⁰ | DO 14⁰⁰-16⁰⁰ (Rechtsberatung) E familie@salzburg.gv.at

HILFSWERK Salzburg | Kinderbetreuung, Tageseltern, Beratung | Kleßheimer Allee 45 | T 43 47 02

Initiative BirthDay | Späthgasse 1 | T 0699-15090 309 | W www.birthday-salzburg.com

KECK | Mobiles Stadtteilprojekt für Kinder und Jugendliche in Itzling und Elisabethvorstadt | Fürbergstr. 30/7 | T 45 54 88-16

Kinderfreunde Salzburg | Familien- und Partnerberatungsstellen | MO-FR 10⁰⁰-14⁰⁰ | Franz-Josef-Str. 20 | T 87 71 96 | Familienakademie | MO-DO 08⁰⁰-17⁰⁰ | FR 08⁰⁰-15⁰⁰ | Fürbergstr. 30/7 | T 45 54 88-12

Kinder- und Jugendanwaltschaft | MO, DI, DO, FR 10⁰⁰-13⁰⁰ | FR 10⁰⁰-18⁰⁰ | Gstättengasse 10 | T 43 05 50 | E kija@salzburg.gv.at

KinderSchutz-Zentrum | MO-FR 8⁰⁰-17⁰⁰ | Leonhard-von-Keutschach-Straße 4 | T 44 911-3

KOKO | Einzel-Paar-Familienberatung | MO-DO 8⁰⁰-16⁰⁰ FR 8⁰⁰-13⁰⁰ | Innsbrucker Bundesstr. 37 | T 43 63 69-0

KOKO – Krisenstelle für Jugendliche | T 45 32 66

Pro Juventute | Familienberatung | Fischergasse 17 | Tel. Anmeldung | MO-FR 8⁰⁰-13⁰⁰ | T 43 13 55-41

pepp – Pro Eltern Pinzgau+Pongau | Information Beratung - Bildung für Eltern + werdende Eltern T 06542/56531 | E office@pepp.at | www.pepp.at

Rainbows | Für Kinder nach Scheidung, Trennung, Tod der Eltern | MO, DO, FR 8⁰⁰-11³⁰ | DI, MI 8⁰⁰-12³⁰ Augustiner-gasse 9a | T 82 56 75

Tagesbetreuung zur Entlastung pflegender Angehöriger | MO-FR 8⁰⁰-16⁰⁰ | Tel. Anmeldung | Innsbrucker Bundesstraße 36 | T 42 33 22

Tageseltern-Beratungs-Service der Kinderfreunde | MO-FR 8⁰⁰-12⁰⁰ | Wartelsteinstraße 1 | T 436 369-21

Verein für allein erziehender Mütter und Väter | MO-DO 9⁰⁰-13⁰⁰ | Elisabethstraße 2 | T 87 24 37 o. 0699 / 103 733 15 | E alleinerziehen-salzburg@aon.at

Verein Selbstbewusst | Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch | Hauptstrasse 48, 5302 Henn-dorf | T 0650/20 20 013 | www.selbstbewusst.at

Zentrum für Tageseltern | Ausbildung - Anstellung - Beratung - Vermittlung von Kinderbetreuungsplätzen Franz-Josef-Straße 4/2 | T 87 17 50-13

BERATUNG

AIS | Allgemeine Integrative Sozialberatung Breitenfelderstraße 49/2 | T 87 93 994

Allgemeine Sozialberatung der Caritas | Plainstraße 83 | T 84 93 73-21

aus.ZEIT | Kontaktstelle für arbeitslose Menschen | DI, DO 10⁰⁰-12⁰⁰ | MI 14⁰⁰-16⁰⁰ und nach telefonischer Vereinbarung | Kirchenstraße 34 | T 45 12 90-12

Elternberatung des Landes f. Stadt u. Land Salzburg | Gstättengasse 10 | MO-FR 8⁰⁰-12⁰⁰ T 8042 - 2887 | E elternberatung@salzburg.gv.at

Freiwilligenzentrum Salzburg | Vermittlungsstelle f. Freiwilligenarbeit | Itzlinger Hauptstr. 13 | T 90 3 19

Gefährdetenhilfe | Hilfe bei drohendem Wohnungsverlust | Breitenfelderstraße 49/1 | T 87 46 90-0

Helping Hands Salzburg | Kostenlose Rechtsberatung zu Fremdenengesetzen | DI 16⁰⁰-19⁰⁰ | MI 9⁰⁰-12⁰⁰ Kaigasse 28 | T 80 44-6003

Homosexuelle Initiative Salzburg | Gabelsbergerstraße 26 | T 43 59 27 F Dw 2

Hospiz-Bewegung Salzburg | Verein für Lebensbegleitung und Sterbebeistand | MO-FR 8⁰⁰-13⁰⁰ Morzgerstraße 27 | T 82 23 10

Institut Glücksspiel & Abhängigkeit | Beratung – Forschung – Fortbildung | DI, DO 9⁰⁰-13⁰⁰ | MI 13⁰⁰-19⁰⁰ Emil-Kofler-G. 2 | T 87 40 30 E office@game-over.at

Männerbüro und Männerberatung Salzburg | DI, MI, DO 9⁰⁰-11³⁰ | Kapitelplatz 6 | T 80 47-7552

Männerwelten | Beratung, Gewaltprävention | MO, DI, MI 9⁰⁰-13⁰⁰ | DO 15⁰⁰-18⁰⁰ | Bergstrasse 22 | T 883464 | www.maennerwelten.at

Mediation | Kostenlose Erstberatung | MI 18⁰⁰-20⁰⁰ St. Virgil, Ernst-Grein-Str. 14 | Gemeinde Seekirchen, Stiftgasse 1 | T 0699 15 07 60 05

Partner- und Familienberatung | Beratung, Familienmediation | Mirabellplatz 5 | T 87 65 21 | www.kirchen.net/beratung

Pflegeberatung des Landes | MO 8⁰⁰-12⁰⁰, 13⁰⁰-18⁰⁰ | DI-FR 8⁰⁰-12⁰⁰ | Fanny-von-Lehnert Str. 1 | T 80 42-35 33

Schuldenberatung | Telefonische Voranmeldung MO-FR 9⁰⁰-12⁰⁰ | Gabelsbergerstraße 27 | T 87 99 01

SOALP – Selbstbewusst ohne Alkohol Leben Projekt | MO 10⁰⁰-12⁰⁰ | DI 16⁰⁰-17⁰⁰ | MI-FR 9⁰⁰-10⁰⁰ | Itzlinger Hauptstr. 13 | T 62 56 38 | E soalp@caritas-salzburg.at

Sozialmedizinische Dienst | Beratung bei psychischen Erkrankungen und Abhängigkeitserkrankungen Fanny-von-Lehnert-Str. 1 | T 80 42-35 99

SuchTeam | Suchtprävention in Betrieben | MO-DO 8⁰⁰-17⁰⁰ | FR 8⁰⁰-12⁰⁰ | Franz-Josef-Kai 1 | T 88 02 31-24

ERNÄHRUNGS-WORKSHOPS FÜR SCHWANGERE

Die alte Volksweisheit, dass man in der Schwangerschaft einfach nur für zwei essen muss, ist schon lange passé. Viel wichtiger ist die Erkenntnis, dass das Baby von Anfang an mit der Mutter mitisst – also auch unter schlechter Ernährung mitleidet. Dieser Tatsache stellen die Salzburger Gebietskrankenkasse, die anderen Krankenversicherungsträger sowie das Land Salzburg eine neue kostenlose Workshopreihe entgegen. Finanziert wird sie aus den Mitteln der Bundesgesundheitsagentur. In den dreistündigen Ernährungsworkshops, die das ganze Jahr über im gesamten Bundesland

KREATIV-WETTBEWERB FÜR SOZIALPROJEKTE STARTET

Bereits zum vierten Mal ruft das „Institut für Entrepreneurship und Innovation“ der Wirtschaftsuniversität Wien zur Teilnahme an diesem europaweit einzigartigen Ideenwettbewerb für innovative Sozialprojekte auf. Der „Social Impact Award 2012“ wird wieder an außergewöhnliche Projekte vergeben, die nachhaltig Probleme wie Armut, Ungleichheit und Umweltzerstörung lösen sollen. Am Wettbewerb teilnehmen können

GELD FÜR SOZIALE PROJEKTE

Die „Sozialmarie“ wird zum achten Mal vergeben. 42.000 Euro stehen für innovative Projekte im Sozialbereich zur Verfügung. Heuer gibt es dabei erstmals den Sozialmarie-Publikumspreis zu gewinnen – und zwar für jenes Projekt, das vom 28. Februar bis 26. März 2012 die meisten Stimmen auf der Homepage www.sozialmarie.org erhält. In den vergangenen Jahren wurden auch zahlreiche Salzburger Projekte ausgezeichnet und unterstützt wie etwa die Sendereihe „Ohrenblicke. Radiokunst von Blinden und Sehenden“ der

JOBBÖRSE FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

Career Moves nennt sich die erste Online-Jobbörse in Europa, auf der sich Menschen mit Behinderung chancengleich bewerben können. Österreichische Unternehmen, die auf dieser Plattform neue MitarbeiterInnen suchen, können mit einfachen Symbolen, die sie dem Jobangebot beistellen, signalisieren, ob der Arbeitsplatz auch für Menschen mit körperlicher und Sinneseinschränkungen in Frage kommt. Durch eine gezielte Vernetzung mit Organisationen und Be-

Salzburg stattfinden, geht es um gesundes und gutes Essen für Mutter und Kind während der Schwangerschaft und nach der Entbindung. Infos zu den Workshops sowie die Termine findet man unter www.baby-isst-mit.at und im Programm der VHS (www.vhs.at), die die Räumlichkeiten zur Verfügung stellt. ■ *keg*

Salzburger Gebietskrankenkasse
Mag. Margit Somweber
Tel.: 0662/8889-1045
margit.somweber@sgkk.at

KREATIV-WETTBEWERB FÜR SOZIALPROJEKTE STARTET

Studierende aller Universitäten und Fachhochschulen in Österreich, Rumänien und Tschechien. Die Einreichfrist läuft bis 5. April 2012. ■ *keg*

Wirtschaftsuniversität Wien
Institut für Entrepreneurship und Innovation
Mag. Nicole Traxler, Nordbergstraße 15, 1090 Wien
Tel.: 0650/6257264
nicole.traxler@socialimpactaward.at

Radiofabrik Salzburg (2011) oder „Lebensdesign“ der Lebenshilfe Salzburg in Kooperation mit dem Porsche-Design-Studio und der Fachhochschule Salzburg (2010). Projekte können noch bis zum 7. Februar 2012 eingereicht werden. ■ *grüm*

SozialMarie, Preis für soziale Innovation
z. Hd. Nóra Somlyó, Mittersteig 13/6, 1040 Wien
Fax: 01/5877181-19
sozialmarie@sozialmarie.org
www.sozialmarie.org

hörden in ganz Österreich kann ein eigens eingerichtetes Online-Service-Center innerhalb von 48 Stunden alle Fragen zu Beschäftigung und Behinderung beantworten. Die Online-Jobbörse, die vom Bundessozialamt unterstützt wird, gibt es seit zweieinhalb Jahren und sie hat bisher 800 mit Icons gekennzeichnete Jobangebote von 218 Unternehmen veröffentlicht. ■ *keg*

www.careermoves.at



„STRASSENFEGER“

Text: Gertraud Lehr

ist das etwas andere Stadtmagazin und in der Berliner und Brandenburger Medienlandschaft längst etabliert. Die erste Ausgabe seines Vorläufers erschien vor etwa 16 Jahren. Damals hieß er noch „motz“. Aus den Straßenzeitungen „haz“ und „mob“ wurde im Juni 1995 die „moz“ und ab 1997 dann der „strassenfeger“.

Das 32-seitige farbige Magazin beinhaltet jeweils Titelthemen, dazu gibt es feste Rubriken wie die Verkäuferseite, Vereinsseite, Seite „strassenfeger radio“, Sportseite, Doppelseite „art strassenfeger“, einen Hartz-IV-Ratgeber, eine Glosse, eine Brennpunktseite und ein paar Seiten Aktuelles.

strassenfeger radio: die Zeitung aufs Ohr.
Treffpunkt Kaffee Bankrott wird ohne staatliche Unterstützung betrieben.
Notübernachtung mit Wasch-/Duschmöglichkeiten. Hunde können nach Absprache mitgebracht werden.
Das Trödelprojekt bietet Berlinern die Möglichkeit, Möbel und Hausrat sowie Gebrauchsgegenstände abholen zu lassen, und hilft so in erster Linie wohnungslosen Menschen, die wieder sesshaft werden, bei der Einrichtung ihres Heimes.

Das Magazin erscheint alle zwei Wochen mit einer Auflagenhöhe von durchschnittlich 20.000 Exemplaren und wird von 850 eingetragenen VerkäuferInnen angeboten.



„Strassenfeger“ ist eines von 115 Mitgliedern des Internationalen Straßenzeitungsnetzwerkes (INSP).
Info unter www.street-papers.org

DAS LETZTE

Text: Erich Holfeld | Foto: Joachim Bergauer

BITTE NICHT DEMASKIEREN!?

Ein Maskenball, ich meine kein vulgäres Gschnasfest, hat so seine Regeln. Eine davon ist, dass um Mitternacht die Masken fallen. Dann sieht man das wahre Gesicht, das sich dahinter verborgen hat. Aus dem verwegenen Musketier wird wieder der bescheidene Buchhalter, aus der erotischen Kurtisane wieder die Verkäuferin von nebenan. Enttäuscht oder erleichtert nehmen wir die Wahrheit zur Kenntnis. Dabei vergessen wir, dass die Masken am Aschermittwoch nicht verschwinden. Viele tragen welche das ganze Jahr. Der ehemalige Finanzminister Grasser, zum Beispiel, spielt noch immer die Rolle des smarten Finanzgenies mit Connections in die High Society. Die Realität ist, dass er ohne erkennbare Arbeitsleistung, ohne Bedeutung und mittlerweile auch ohne den Respekt derer, die ihn einst bewundert haben, dasteht. Alles, was ihm geblieben zu sein scheint, ist die Unschuldsumutung. Ein anderer Sonnyboy, namens Alexander Wrabetz, spielt den Generaldirektor des ORF. Mit so viel Führungsqualität, dass er es nicht einmal schafft, einen Büroleiter ohne Proteststurm seiner RedakteurInnen einzustellen. Aber ich will

nicht nur auf andere zeigen, sondern Sie und mich fragen, in welche Rollen schlüpfen wir? Sind die Menschen, die uns täglich nahestehen, wirklich die, als die wir sie wahrnehmen bzw. wahrnehmen möchten? Und sind wir selbst wirklich die, als die uns die anderen wahrnehmen möchten?

Vielleicht ist die hingebungsvolle Mutter und umsichtige Hausfrau weit mehr und öfter an lustvollem Sex interessiert, als ihr stammtischfixierter Mann das ahnt? Ist der alternde Playboy nicht eine erbärmliche Figur, weil er glaubt, seiner Rolle auch dann noch gerecht werden zu müssen, wenn es ihm eigentlich lieber wäre, daheim ein warmes Fußbad zu nehmen, anstatt nächtens um die Häuser zu ziehen? Ich denke, dass wir selbst oft nicht die Demaskierung wollen. Nicht bei den anderen und auch nicht bei uns selbst. Es ist nämlich immer anstrengend, der Wahrheit ins Gesicht zu blicken. Vielleicht ist es auch gut so. Aber wir sollten uns nicht selbst belügen und so tun, als wüssten wir nicht, dass wir und die anderen häufig Masken tragen und Rollen spielen. ■



Erich Holfeld

Erich Holfeld war zehn Jahre Pressereferent der Salzburger SPÖ und 13 Jahre Chefredakteur von Antenne Salzburg. Er lebt als freier Journalist und Medienberater in Salzburg und schreibt nun für Apropos monatlich die Kolumne „Das Letzte“. Mail: e.holfeld@inode.at

**FÜR EINE ZUKUNFT
MIT WEITBLICK ...**

... und kleine Baumeister mit
großen Plänen.



Salzburg AG

WEITBLICK LEBEN

Die Salzburg AG unterstützt das SOS-Kinderdorf Seekirchen. Wir helfen gerne, um gemeinsam an der Zukunft der Kinder zu bauen. www.salzburg-ag.at

Spendenkonto SOS-Kinderdorf Seekirchen: Raika Seekirchen, Kto-Nr 11601, BLZ 35075